

02
20

Salzkorn

Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben

ErFAHRE!
ErKENNE!
ErLEBE!

Ganzheitlich lernen
auf Schloss Reichenberg



Alles, was in der Geschichte geschieht, wird von Gott für alle Ewigkeit vorausgesehen, reguliert und angeordnet.

Roberto de Mattei, Historiker



Liebe Freunde,

wir Menschen brauchen Visionen, die locken, herausfordern und motivieren. Sie malen uns eine Zukunft vor Augen, die aller Mühe wert ist und für die wir kräftig anpacken. So eine Vision war die vom **Erfahrungsfeld auf Schloss Reichenberg**. Sie hat uns gepackt und wir haben es gewagt, das Gelände auf dem Reichenberg komplett umzugestalten. Nach zehn Jahren gleichen wir die Vision des Anfangs dankbar mit dem ab, was davon ins Leben gekommen ist.

ERfahre

Über das Leben und wie es sein sollte, lässt sich wunderbar debattieren. Dabei mag so mancher Geistesblitz unseren Horizont erhellen oder weiten. Was aber führt wirklich ins Leben? Was bewirkt Veränderung? Sind es nicht die lebendigen Erfahrungen – Begegnungen, Umstände, Eindrücke –, die uns ins Herz fallen und hinter die wir nicht mehr zurück können? Sie prägen sich uns ein und sie prägen uns. Ein pädagogischer Prägeort in diesem Sinne möchte das Erfahrungsfeld sein. Wir haben in den Berichten und Anregungen zusammengetragen, wie wir dieses Anliegen verfolgen und was sich dabei als hilfreich erwiesen hat. Lasst Euch inspirieren und probiert das eine oder andere selber aus (S. 23, Blatt zum Herauslösen).

Es gibt auf dem Burggelände einen Verliesturm, eng, dunkel und nur durch ein Loch an der Decke mit der Strickleiter zu verlassen. „Social distancing“ im bedrohlichsten Sinne des Wortes: Wer da als Schuldner saß, lernte auf die harte Tour, sich zu gedulden und auf die befreiende Ablösesumme zu hoffen. Zumindest hatte er Zeit, seine Prioritäten neu zu überdenken. Nicht unähnlich, wenn auch unter anderen Vorzeichen, geht es uns mit der unerwarteten und verunsichernden Erfahrung der **Pandemie**, die wir mit den Menschen auf der ganzen Welt teilen. In Deutschland fällt noch trotz der bedrohlichen Szenarien reichlich Licht in den Schacht, für Hilfe ist gut gesorgt.

Viele Freunde und Geschwister in anderen Ländern, an anderen Orten werden von der Krise ungleich schwerer gebeutelt und brauchen unsere Solidarität und Fürbitte. Am Herzen liegen uns unsere Freunde und Projektpartner, wie **Albert Baliesima**, der sich als Parlamentarier und Gesundheitsexperte im Kongo für die Eindämmung von Covid19 und Ebola einsetzt (S. 43). Und wir hoffen, dass auch der Friedens- und **Versöhnungsprozess im Irak** nicht ins Stocken gerät, für den die *ojcos-stiftung* seit vier Jahren mit großem Elan um Unterstützung in Deutschland und Europa wirbt (S. 40).

ERkenne

„Das Leiden macht die Menschen hellsichtig und die Welt durchsichtig“, schrieb der Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse Viktor E. Frankl, der durch seine Erfahrungen im KZ gelernt hatte, angesichts von Leid nach Sinn Ausschau zu halten. Was lehrt uns die Pandemie? Ohne Zweifel stellt die Erfahrung der Zerbrechlichkeit die Sinnfrage neu: Was trägt? Vor allem aber stellt sie Sinnloses und Überflüssiges bloß: Gewohnheiten und Ansprüche, die unseren Blick und unser Herz verengen. Gewiss keinen Sinn hat es, Corona als „Ankündigung der Endzeit“ deuten zu wollen, als „Gericht“ oder als Inszenierung dunkler Hintergrundmächte. Wir müssen aushalten, vieles nicht zu wissen, auch nicht, welchen Plan Gott genau verfolgt. Entscheidend ist, wie wir aus der Zeit der Verunsicherung hervorgehen: „Das Leiden – auch die Schuld – hat einen Sinn, wenn du selbst ein anderer wirst.“ Es liegt an uns, ob diese Erfahrung zur Chance wird, im Vertrauen und in der Liebe, aber auch im Erkennen der Wahrheit über uns selbst.

ERlebe

Wir haben in den vergangenen Monaten erlebt, wie das Leben runtergefahren und einschneidende Maßnahmen hochgefahren wurden. Wie schnell kann uns



Tag der Offensive 2020 Himmelfahrt – 21. Mai 2020 mit online-Gottesdienst!

die Sorge um das Leben von dem abschneiden, was Leben ausmacht: Nähe, Umarmung, Trost, Gemeinschaft. Umso dankbarer sind wir für alle Verbundenheit in dieser Zeit der Verunsicherung. Ihre Solidarität und Ihr Mittragen stärken uns und spornen uns an. Gerne bleiben wir mit unseren Freunden im Gespräch und in der Fürbitte verbunden und freuen uns, wenn Sie dieses Angebot wahrnehmen (s. unten).

ER

In und vor allen Imperativen im Salzkorn-Titel steht ein großes ER. Wenn wir nicht alles, was uns in diesem Leben widerfährt, in der Klammer dieses großen ER, des auferstandenen Christus sehen, dann ist im Grunde alles umsonst (1 Kor 15,14). Der italienische Historiker Roberto de Mattei schrieb: „Alles, was in der Geschichte geschieht, wird von Gott für alle Ewigkeit vorausgesehen, reguliert und angeordnet.“ In unsicheren Zeiten ändert diese Zusage zwar nicht die Umstände, aber uns: Sie macht unseren Blick frei und gibt uns Hoffnung und Kraft, der Krise zu begegnen.

Ansteckend leben

Die amtlich angeordnete Leere der Kirchen hat die sichtbare Gemeinde unsichtbar gemacht und in den häuslichen Bereich verbannt. Allerdings gibt es keine geistlich ansteckungsfreie Zone: Wenn wir unseren Glauben nicht ansteckend leben und verkündigen, dann werden die Kirchen auch nach Abklingen der Infektionswelle leer bleiben! Nichts ist so ansteckend wie das neue Leben aus Christus – das ist die Osterbotschaft zu Corona-Zeiten! Wir folgen dem Rhythmus des Kirchenjahres und tragen das Osterlicht und die Osterfreude weiter in die Welt. Nichts konnte die Ausbreitung der frohen Botschaft verhindern, und sie lässt sich auch heute nicht in Quarantäne stecken, nicht deckeln und drosseln. Sie geht von Mund zu Mund, erregt den ganzen Erdkreis und setzt die Herzen in Brand. **Ansteckend glauben in ansteckenden Zeiten** – das ist für mich der Imperativ dieser Zeit!

Tag der Offensive

Auf Himmelfahrt zu wollen wir uns erst recht nicht aufhalten lassen. Auch wenn wir unseren Freundes- tag, den Tag der Offensive, am 21. Mai nicht wie gewohnt begehen und dazu unsere Freunde einladen können, so sind wir doch in Christus verbunden. Wir bereiten einen OJC-Gottesdienst sowie Informationen aus der Gemeinschaft als Video vor. Das können Sie ab dem 21. Mai auf unserer Webseite anschauen:

www.ojc.de/tdo

Es soll ein TDO light werden – nicht, weil wir die abgeseckte Variante fahren, sondern weil das Licht der Hoffnung und der himmlischen Leichtigkeit von dort auf uns herabstrahlt, wo Jesus den Blicken der Jünger entschwunden ist. Auf ihn wollen wir miteinander schauen.

Bleiben Sie behütet und seien Sie herzlich begrüßt!

Ihr

Konstantin Mascher

Konstantin Mascher

Reichelsheim, den 30. April 2020

Wir möchten die Zeit nutzen, zum Innehalten und Beten und um die Verbundenheit zu stärken.

Lasst uns einander Anteil geben, beistehen und im Gebet füreinander eintreten.

Gibt es ein Gebetsanliegen, für das wir beten können? Wünschen Sie sich ein offenes Ohr am Telefon?

Melden Sie sich per E-Mail unter gebet@ojc.de und senden Sie uns Ihr Gebetsanliegen, das wir innerhalb der Gemeinschaft zur Fürbitte weiterleiten.

Wenn Sie einen Gesprächspartner wünschen, können Sie an gebet@ojc.de schreiben und Telefonnummer, Name und gerne auch Ihr Alter angeben. Ein OJCler meldet sich zeitnah bei Ihnen.

Wenn Sie in der Zentrale anrufen: 06164-93080, wird jemand Ihr Anliegen weiterleiten. Außerhalb der Bürozeiten können Sie eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter hinterlassen.

Verlag und Herausgeber:
 Offensive Junger Christen – OJC e.V.
 Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
 Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:
 Konstantin Mascher (V.i.S.d.P.) in
 Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv. +
 Schlussredaktion), Cornelia Geister,
 Daniela Mascher, Klaus Sperr, Birte Undeutsch

Design: Piva & Piva, Darmstadt
 Druck: Bonifatius GmbH Druck, Paderborn

Der Freundesbrief der OJC erscheint 4 x jährlich
 zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der
 Offensive Junger Christen mit dem Deutschen
 Institut für Jugend und Gesellschaft werden von
 Spenden getragen.

Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass
 die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
 Volksbank Odenwald eG
 IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00
 BIC: GENODE51MIC

Postfinance Basel (Schweiz)
 Kto.-Nr. 40-30400-1
 IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1
 BIC: POFICHBEXX

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.
 IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01
 BIC: GENODEF1EK1

Zahlungen für Seminare nur an:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
 Volksbank Odenwald eG
 IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82
 BIC: GENODE51MIC



Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld
 Verwendungszweck Ihre Adresse oder
 Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an.
 Nur so können wir Ihre Spende eindeutig
 zuordnen und Ihnen die Zuwendungs-
 bestätigung ausstellen.
 Sie erleichtern damit unserem engagierten
 Buchhaltungsteam die Arbeit. Auch Spender,
 die einen Dauerauftrag eingerichtet haben,
 möchten wir bitten, diesen um die Freundes-
 nummer zu ergänzen.



ErFAHRE:

Dominik Klenk führt zu den Quellen
 der Inspiration für das Projekt – S. 8;
Ute Paul beschreibt den Zustrom pro-
 fessioneller Pädagogik in das Konzept
 – S. 10, und drei Praktiker berichten
 über ihre **persönliche Lebensstation**
 Erfahrungsfeld – S. 13



ErKENNE:

Wir lernen ein Leben lang. Was dabei
 im Kopf abgeht, erklärt uns **Elisabeth**
Pesahl – S. 30, wie Jesus seine Jünger
 lehrt, **Klaus Sperr** – S. 20, und was
 Meister bei ihren Schülern lernen,
Hermann Klenk und **Thomas Wagner**
 – S. 27



ErLEBE:

Philippinische Straßenkinder beim
 Team von **Christian Schneider** in
 CampRock – S. 36; Unternehmer
Christoph H. mit seinem Team im Wald
 – S. 38 und das Team der *ojcos-Stiftung*
 mit **Michael Wolf** im Irak – S.40

ErFAHRE! ErKENNE! ErLEBE!

Ganzheitlich lernen auf Schloss Reichenberg

ERFAHRUNGSFELD VON ANFANG AN

- 8 Kathedrale niederschwellig**
Wegweiser der Inspiration
Dominik Klenk
- 10 „Wasserbäche auf den Höhen“**
Das Erfahrungsfeld
als Verheißungsprojekt
Ute Paul
- 16 Wasser ist unser Lehrmeister**
Klang und Kommunikation
Christoph Müller
Stein und Stabilität
Erich Schneider

OJC UNFERTIG

- 13 Lebens-Stationen auf dem
Erfahrungsfeld**
Zukunftsprojekt als Brennglas
im Hier und Jetzt
Robert Walther
Das Visionäre habe ich von dort
Simon Ohneberg
Gott ist der beste Denkmalpfleger
Simon Heymann
- 27 Lehrstelle Bau**
Von der Hand ins Herz leben
Gespräch mit Hermann Klenk
und Thomas Wagner
Birte Undeutsch

DENKRAUM

- 30 Herz und Hirn vereint zusammen**
Vom erfahrungsbasierten
Lernen
Elisabeth Pesahl

GESELLSCHAFT

- 38 Blinde Krokodile**
Ein Unternehmer steht im Wald
Christoph H.



WELTBÜHNE

- 34 Vom Müllberg zur Schatzsuche**
Heilsame Erfahrungen
auf den Philippinen
Christian Schneider
- 40 Gleiches Blut und gleiche Tränen**
Im Einsatz für Frieden
und Versöhnung im Irak
Michael Wolf

BIBEL

- 20 Der fragwürdige Dritte**
Unterwegs nach Emmaus
Impuls zu Lukas 24,13-35
Klaus Sperr

MEDITATIV

- 6 Einstimmen**
Írisz Sipos

KREATIV

- 18 Von Muscheln und Schrauben**
Willkommen in der
Erfinderwerkstatt
Kathrin Käser
- 23 Do It Yourself**
Aus der Ideenliste für Gruppen
Ute Paul / Matthias Casties

OJC AKTUELL

- 2 Liebe Freunde**
43 Finanzen
44 Ansprechpartner bei der OJC
45 News
46 Angebote Erfahrungsfeld
47 Termine

Leserumfrage 2020

Wer liest das „Salzkorn“ und warum? Worauf sollten wir bei der Auswahl der Texte und Themen und in der Gestaltung achten? Ist ein Print-Magazin überhaupt noch zeitgemäß? Für die Entwicklung des Wohin und Womit, Wodurch und Wie-besser-nicht bitten wir um Ihre Meinung!

Schicken Sie uns bitte den beigelegten Flyer ausgefüllt bis zum 1. August 2020 an:
OJC-Redaktion, Helene-Göttmann-Str. 22, 64385 Reichelsheim

Digital Versierte können Ihre Rückmeldung online loswerden unter: www.ojc.de/umfrage



Einstimmen am Summstein

<< Írisz Sipos

Um mich ist es laut.

Wie aus dem Takt geratene Klopffzeichen hallt der Lärm der Welt in meinen Ohren wider. Das Herz ganz taub und heiser mein Wille, hab mich aus dem Blick verloren, und um der Stille vor dir auszuweichen, trete ich im eigenen Leben leiser.

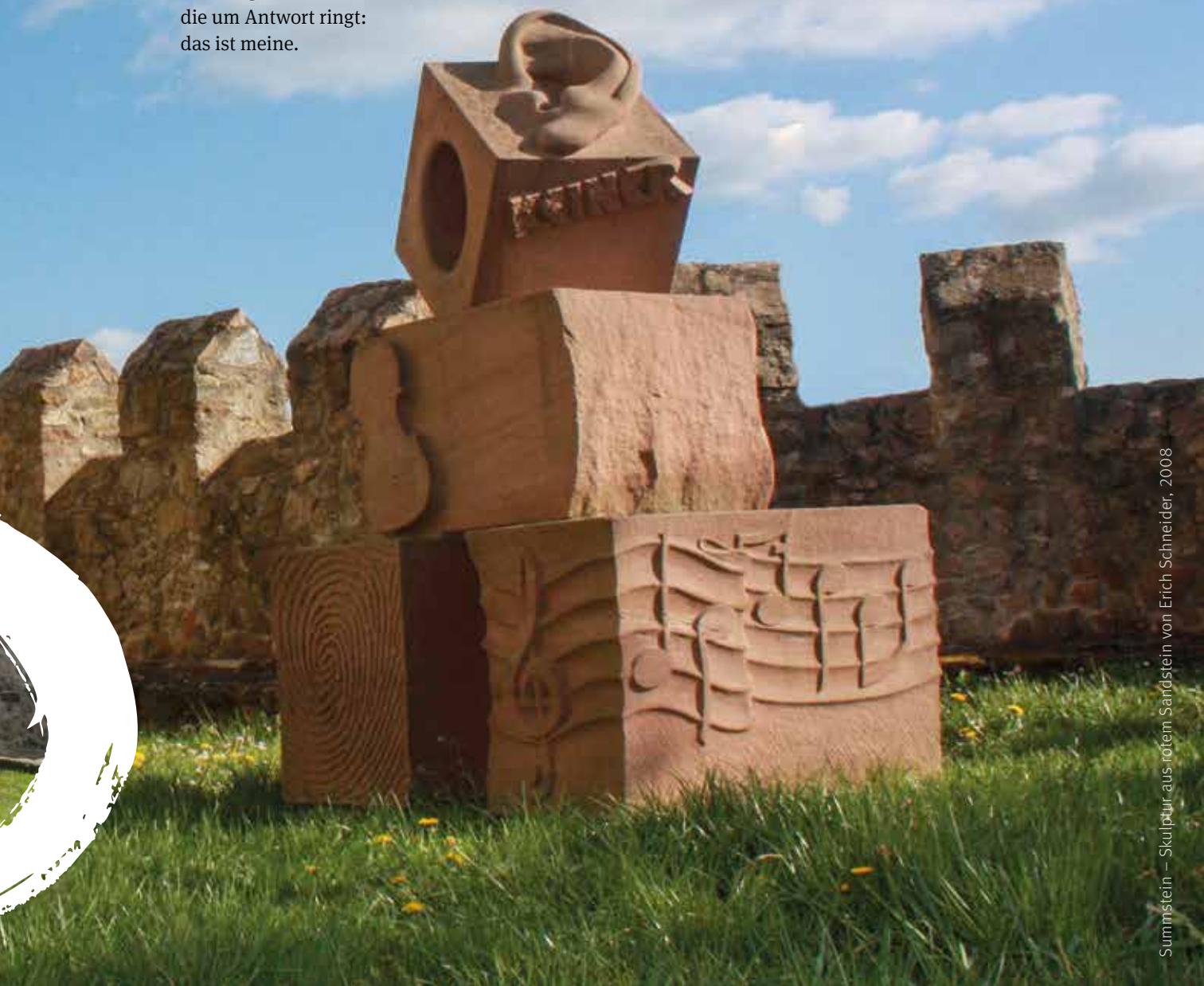
Mir selbst unvertraut

stecke ich den Kopf tief in den Sandstein. Bin hier vom eigenen Brummen umschlossen, wie von einer Wand aus Fragen, Zweifeln und aus stummen Vorwürfen an dich in deinem großen Schweigen über meinem Tosen.



In mir ist es laut.

Nur wo dein Wort
durch mein Getöse dringt
und ich beginne zu lauschen,
löst sich aus dem Rauschen
diese eine,
noch zaghafte Stimme dort,
die um Antwort ringt:
das ist meine.



Kathedrale niederschwellig Wegweiser der Inspiration

<< Dominik Klenk



<< Für mich ist sie ein Raum der Vollkommenheit. Hier kann ich atmen. Hier bin ich getragen. Hier kommt mein Auge zur Ruhe. Die vier Streben des Gewölbes treffen sich und lehnen ihre Last an den ruhenden Schlussstein. Das Firmament einfangen – das wollten sie, die gotischen Baumeister. Ihre Gewölbe sind architektonisch unübertroffen. Hier hat der Glaube die Schönheit geküsst. Und so erfahre ich diesen Raum auch nach Hunderten von Jahren als berührend, weil Schönheit einfach die Tür zum Herzen öffnet, ohne um Erlaubnis zu fragen.

Teil eines himmlischen Ensembles

Die Michaelskapelle auf Schloss Reichenberg war Ausgangspunkt und ist bis heute das Herz des Erfahrungsfeldes auf Schloss Reichenberg. Als die Kommunität das Schloss 1979 übernahm, war dieses Herz aller-

dings gebrochen und zu einer Bauruine verkommen, die als Abstellkammer für Gartengeräte diente. Heute darf man sie mit den schönsten Kirchen im Lande in einem Atemzug nennen, ohne dass ihre bunten Fenster dabei erröten müssen. In diesem Raum stimmt auf geheimnisvolle Weise alles, und wenn man sich nur ein bisschen darin aufhält, kann man erfahren, wie man selbst ein Teil dieses vollkommenen Ensembles wird.

Big Stones statt Smart Phones

Nach drei Jahrzehnten fruchtbarer Tagungsarbeit in der OJC beschäftigte mich seit 2002 die Frage, wie wir auch in den kommenden Dekaden Haftflächen zur jungen Generation herstellen können. Wie kann die



Botschaft von Glaube-Liebe-Hoffnung zeitgemäß vermittelt werden? Wie erreichen wir Menschen, deren Lebenswelt immer stärker von digitaler Taktfrequenz und Flachbild-Erfahrungen geprägt ist? Und was hat das mit den gewachsenen Gegebenheiten hier vor Ort zu tun? Wir haben diese Fragen vor Gott und voreinander gestellt, zuerst zögerlich, später dann radikal: Der Prozess, der seinen Lauf nahm, war dynamisch. Für mich zeigte sich immer klarer ein Bild, dass wir das Schloss als Stadt auf dem Berge in einen zugänglichen Ort der Begegnung verwandeln sollten, zu einer Kathedrale mit niedriger Schwelle, zu einem Ort, an dem Glaube und Schönheit erfahrbar werden, und der Menschen ermöglicht, ihre Lebensgeschichte spielerisch mit den großen Bögen und Themen der Menschheitsgeschichte in Berührung zu bringen. Außerdem wünschte ich mir, dass wir etwas entwickeln, was viele Besucher kopieren und in ihren Jugendgruppen, Schulklassen und Gemeinden multiplizieren können. Je mehr Möglichkeit für Ideenklau, desto besser!

Ein Text, der sich entfaltet

Die Paten am Wegesrand, die in meinen Notizbüchern über mehrere Jahre zur Architektur des Erfahrungsfeldes zusammenflossen, kamen aus ganz unterschiedlichen Hintergründen: Meine Frau Christine lud mich ins „Erfahrungsfeld der Sinne“ auf Schloss Freudenberg ein, das der Künstler und Pädagoge Hugo Kückelhaus entwickelt hat. Die Pädagogik Maria Montessoris, die Skulpturen von Käthe Kollwitz und Elke Werners Bibelparcours waren weitere Augenöffner. Starke literarische Zustrom lieferten der Kunsthistoriker Hans Sedelmayr mit seinem Buch vom „Verlust der Mitte“, Eugen Rosenstock-Huessys Gedanken über den Friedensdienst auf dem Planeten sowie Friso Melzers Theologie, in der „Gnade und Schönheit“ zusammengehören. Vilém Flussers Schriften zur Ästhetik, Martin Schlesskes Buch vom Klang und Stefan Kiechles jesuitische Ausarbeitungen vom „homo ludens“ haben das Spielerische ebenso unterfüttert wie die Behauptung von Friedensreich Hundertwasser: „Die gerade Linie ist gottlos.“ Das alles hat sich zu einem dynamischen „Text-il“ zusammengewoben, das sich dem entfalten wird, der das Erfahrungsfeld begeht und erkundet.

Maulwürfe und Papiertiger

Zwischen dem ersten Funken der Inspiration und der Eröffnung des Erfahrungsfeldes lagen nicht nur einige Jahre innerer und äußerer Veränderungen, sondern auch das Geschenk, mit vielen großartigen Menschen gemeinsam etwas Neues gestalten zu dürfen: Ein dynamisches Team hat seit 2005 viel Herzblut und Lebenszeit investiert. Hunderte von Spiel- und Gestaltungsideen wurden gebrainstormt und auf Machbarkeit geprüft und einige Dutzend davon schlussendlich umgesetzt. Hermann, der Baumeister, hat ein paar hundert Meter Butterbrotpapier mit Landschafts- und Raumplanungen bezeichnet. Robert, der Maulwurf unter den Landschaftsgärtnern, hat sich mit seinen FSJ-Teams mehrfach durch den Schlossberg gegraben, um viele hundert Kubikmeter Erde zu neuen Spielflächen zu verschieben. Erich, der Schweizer Steinmetz, hat nicht nur die Michaelskapelle wieder in ein Gotteshaus verwandelt, sondern zusammen mit Andreas aus Polen die alten Schlossmauern für die nächsten 500 Jahre befestigt. Mit Ute, der urwalderfahrenen Erlebnispädagogin, hat die Entwicklung der einzelnen Stationen die notwendige Gestaltungskraft bekommen und unter ihrer Leitung hat sich ein Team aus Pädagogen gebildet, die für Kontinuität und Weiterentwicklung sorgen. Jochen, der finanzbegabte Papiertiger, hat zusammen mit Ralf mehr Antragsformulare für Denkmalschutz und Fördermittel verschlungen, als ich mir je hätte vorstellen können.

Dass Glaube und Schönheit sich gegenseitig zur Resonanz bewegen, hat die abendländische Kultur über ein Jahrtausend hinweg zur Innovationsstube unseres Kontinents gemacht. Diesen Erfahrungsraum des Staunens, des Begreifens und die leise Ahnung eines hochangelegenen Lebens wollen wir wieder zugänglich machen und weiterentwickeln: Sehhilfe leisten, Geschichten erzählen, Erfahrungen ermöglichen. >>



Dominik Klenk war bis 2012 Leiter der OJC-Kommunität. Seitdem ist er Verleger des Fontis Verlages in Basel und Lüdenscheid.

„Wasserbäche auf den Höhen“

Das Erfahrungsfeld als Verheißungsprojekt

<< Ute Paul

<< Unser guter Gott hatte sich wohl lange schon etwas vorgenommen. Warum sonst hätten wir Schloss Reichenberg erwerben dürfen – mit Hilfe vieler Freunde? Eine alte Burg auf dem Berg, weithin sichtbar – und ziemlich runtergekommen. Seit 41 Jahren können wir die alten Mauern mit neuem Leben erfüllen. Familien, Ledige, Jahresmannschaftler, Gäste, die das Leben teilen. Die alte Burg hatte schon über 700 Jahre Geschichte auf dem Buckel, als sie unser Lebensort und Tagungsstätte wurde. Gleich die erste schriftliche

Erwähnung von 1307 ist ein (wenn auch vom Pfalzgrafen in Heidelberg angeordnetes) Versöhnungsereignis: Schluss da oben mit den Fehden unter den Bewohnern, steht da schwarz auf weiß. Das ist doch mal ein Erbe, das man antreten kann! Ein Ort des Friedens soll es sein.

Zum Neustart 1979 wurde damals eine Losung von Gott erbeten, die uns immer noch Orientierung und Ermutigung zugleich ist: *Ich will Wasserbäche auf den Höhen öffnen und Quellen inmitten der Täler und will die Wüste zu Wasserstellen machen und das dürre Land zu Wasserquellen* (Jesaja 41,18). Diese Wasserbäche auf den Höhen haben wir fließen sehen! Sie flossen über Jahrzehnte in die Burg auf dem Berg wie in ein großes Gefäß, das sich füllt, um überzulaufen. Sie flossen in Form von Schutz, Kraft und Freude. Sie flossen durch Kinder, die dort aufwuchsen, durch dienstbereite Menschen in Haus, Küche und Café; durch zur Verfügung gestellte finanzielle Mittel unserer Freunde für die umfangreichen Sanierungsmaßnahmen, freundliche Verantwortliche in den Denkmalbehörden, durch versierte Handwerker, Referenten, Gäste, und unendlich viel mehr.



OJC erwirbt untere Schlossanlage

Eröffnung Schloss-Café mit Großküche

Einweihung Michaelskapelle

1980 – 1987 | Renovierung Michaelskapelle

1980 – 1994 | Renovierung Amtshaus: Keller, Speisesaal, Ober- und Dachgeschoss, Dach, Eingang, Treppenhaus

Juli 1979

1980

1987

1994

Tore auf

Von Anfang an war klar: Schloss Reichenberg ist uns anvertraut, um das gemeinsame Leben darin im Glauben an Jesus zu gestalten, und um die Tore zu öffnen für andere. Es gehört uns nicht für uns allein. Es sollte ein ganzheitliches Angebot entstehen, das für Menschen aus der Region attraktiv wäre, das die Geschichte der Burg aufgreift, ihre Schönheit zum Ausdruck bringt und Themen behandelt, die das gute, gesunde Fundament des Lebens deutlich und erlebbar machen. Und mit der Idee fürs Erfahrungsfeld flossen wieder Wasserbäche vom Himmel! Der Mut der Kommunitätsmitglieder, sich auf ein neues Experiment einzulassen, Vertrauen und Gaben der Freunde; Leute, die auf Bauwochen die Ärmel hochkrempeelten; Arbeitsanleiter mit Engelsgeduld; erste Ideen für Stationen durch ein kleines Team.

Erste Schritte hinein

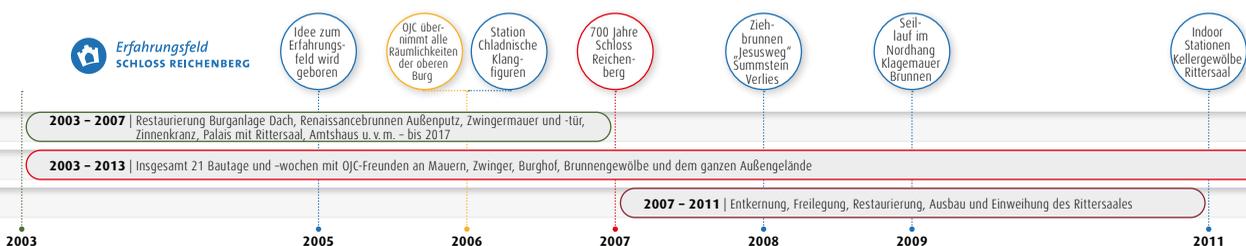
Noch mitten in der Umgestaltung des Geländes kamen schon die ersten Anfragen: „Ihr habt da doch jetzt dieses Erfahrungsfeld. Wir wissen zwar nicht, was das sein soll, möchten aber gerne mit unseren Konfirmanden kommen.“ Das war im März 2009. Seitdem ist das Pflänzchen gewachsen. Wir übten uns in erlebnispädagogischen Aktionen mit Gruppen, richteten im Rittersaal Kommunikationsaufgaben an Tischen ein und aktive Gebetsstationen in der Waldkirche. Einen Freudenprung machten wir, als wir die Teamwippe aufstellen konnten. Staunend betrachteten wir die Entwürfe des Klangkünstlers aus Köln für den Klangbrunnen – und jubelnd hörten wir von der Zusage eines großzügigen Familienvaters, uns das Geld für den Aufbau zu schenken. Mit den vielen Besuchergruppen, die neugierig die interaktiven Führungen nutzten, kamen neue Fragen, Themen, Reaktionen, die wir als Hausaufgabe betrachteten, um das Angebot zu erweitern. Oben über dem Verlies kann man zwar einer Stimme lauschen, die aus der Grube kommt, aber kann man

da nicht selber hinunterklettern? So wurde eine Strickleiter und ein Sicherungssystem installiert. Es ist eine spannende Geschichte, mehr des Vortastens als des Planens. Parallel und zugleich eng verzahnt gingen die Instandsetzungsarbeiten in der Burg weiter. Ein Höhepunkt, der feierlich begangen wurde: der fertiggestellte Innenausbau des Krummen Baus – und damit verbunden nochmals erweiterte Möglichkeiten.

Ganz praktisch heute

Und heute, elf Jahre später, was ist daraus geworden? Dazu beschreibe ich mal eine Woche auf dem Schloss, wie sie jetzt so ablaufen kann:

Montags laufen vom Parkplatz unten 18 Jugendliche den Berg hoch. Sie sind mit dem Bus aus der regionalen Berufsschule (Abteilung: Zweite Chance auf Hauptschulabschluss) angereist und nehmen unsere Begrüßung im Burghof eher schüchtern entgegen. „Was wird das hier werden?“, meinen wir in ihren Gesichtern zu lesen. Die beiden Lehrerinnen waren schon mehrfach mit Klassen bei uns. Wir freuen uns über das Wiedersehen. Der Auftrag: Die Jugendlichen einen Vormittag lang so aus ihrer Komfortzone locken, dass es für sie weder peinlich noch lächerlich ist, sondern die Klassengemeinschaft stärkt. Sie ins Spiel hineinlocken, in die gemeinsam zu bewältigende Herausforderung, die sie am Ende zum Staunen bringt. „Das haben wir geschafft! Wir haben es gemeinsam hingekriegt! Und ich war dabei wichtig!“ Wenn das geschieht, was wir Mitarbeiter zwar anbahnen, aber nicht bewirken können, dann ziehen junge Frauen und Männer ermutigt wieder den Berg hinunter – und wir bleiben dankbar zurück. Wir kennen jetzt ihre Namen, ihre Gesichter, ein paar ihrer Gedanken, auch mal ihre Tattoos und schicken viele Segenswünsche hinterher. Ganz am Anfang hatten wir kurz erzählt, dass wir als Christen hier auf Schloss Reichenberg gemeinsam leben, uns manchmal streiten und wieder versöhnen, dass wir mittags die Arbeit zum Beten unterbrechen – und dann haben wir mit den Schülern den ganzen Morgen lang nicht



mehr über Gott gesprochen, dafür aber viel über sie selbst. Diese Frage hat uns in unserem Team länger beschäftigt. Dann haben wir zu unserer Vergewisserung so formuliert: **Nehmt die Sehnsucht der Menschen nach Verbundenheit und Identität auf. Gestaltet dazu ein ganzheitliches Angebot.** Das reicht. Der Gott des Friedens ist da.

Am *Mittwoch* begrüßen wir zwölf Männer und Frauen von einer befreundeten christlichen Gemeinschaft. Auftrag: Ihr Miteinander durch überraschende Aktionen beleben, diese dann intensiv auswerten, kleine Impulse über „Wachstumsverheißungen“ (OJC-Grammatik) geben, Erfahrungen aus dem gemeinsamen Leben austauschen, mittags gemeinsam beten, und beim Mittagessen Zeit haben zum Gespräch. Der Raum der Begegnung ist für beide Seiten kostbar und stärkend. Wir freuen uns daran. Wir nennen das: **Stellt euch mit eurem Leben und Glauben zur Verfügung.** Seid da! Zeigt euch! Als Lernende, als Weggefährten, als Jesus-Freunde, die andere Jesus-Freunde willkommen heißen. Das ist überhaupt nichts Neues in der OJC, das gehört seit 50 Jahren dazu, das geschieht in allen Zentren unserer Gemeinschaft. Im Erfahrungsfeld auch, vielleicht ein wenig spielerischer, interaktiver.

Am *Donnerstag* treffe ich Altbürgermeister Lode am Schlosstor. Er hat eine große Gruppe Wanderer im Schlepptau und möchte sie in der Burg herumführen. „Sie kennen sich ja aus!“, sage ich und er lacht. Von ihm kann ich immer noch eine Menge lernen über die Regional- und Lokalgeschichte. Schloss Reichenberg ist ja „unser Schloss“, wie man im Dorf sagt – und wo man sehr wohl die Entwicklungen und die geöffneten Tore wahrnimmt. Der Bürgermeister jedenfalls wird den Besuchern voller Stolz die Baugeschichte, vielleicht die archäologische Fundstätte im ehemaligen Sanitärtrakt oder das gräfliche Wappen am Ziehbrunnen erläutern.

Samstags kommen wieder Jugendliche, diesmal Konfirmanden aus dem Nachbardorf. Die Pfarrerin hat mit ihnen bereits den fünften Jahrgang angemeldet.

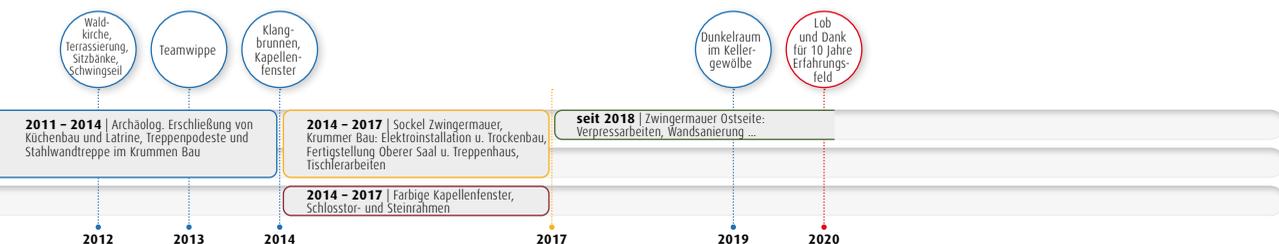
Sie wünscht sich, „dass sie sich im Erfahrungsfeld besser kennenlernen und zusammenwachsen. Und gerne auch message!“, schreibt sie im Vorfeld. Wieder locken wir Teenager aus der Beobachterrolle durch knackige gemeinsame Aktionen, muten ihnen aber eher wenige Rückfragen zu. Das aus dem Ziehbrunnen geschöpfte Wasser wird zur Metapher für sprudelndes Leben. Die biblische Erzählung dazu veranschaulichen wir mit Sandbildern. Besonders still wird es bei den wenigen Sätzen, in denen einer von uns Mitarbeitern eine persönliche Erfahrung mit Gott erzählt.

Am *Sonntag* Nachmittag treffen nach und nach eine bunte Mischung von großen und kleinen Menschen zum **offenen Erfahrungsfeld** ein. Solche, die morgens in den Himmel geschaut haben und den Tag geeignet fanden, um mit ihren Kindern einen Ausflug in der Nähe zu unternehmen – ohne Anmeldung. Eine Burg ist doch spannend! Man wandert durchs Gelände, spielt hier und da mit, achtet darauf, den Abstieg ins Verlies nicht zu verpassen und lacht mit wildfremden Menschen auf der schaukelnden Teamwippe. Die meisten suchen keine christliche Gemeinschaft, wundern sich dann aber, dass es hier im Odenwald eine gibt, die zu Rekreation und Begegnung einlädt. Manche folgen dem Läuten der Glocken zum abschließenden Abendgebet.

Unser guter Gott hatte sich offensichtlich etwas vorgenommen – und es durfte werden. Das macht uns dankbar, glücklich und auch erwartungsvoll, was die nächsten Jahre bringen werden. >>



Ute Paul (OJC), ist Pädagogin und pädagogische Leiterin des Erfahrungsfeldes Schloss Reichenberg.





Zukunftsprojekt als Brennglas im Hier und Jetzt

<< Robert Walther

<< Im Erfahrungsfeld-Team fand ich mich, Landschaftsgärtner und Landschaftsgestalter, und fanden wir uns als Familie im Brennpunkt verschiedener Strahlen des OJC-Lebens wieder. Da war das Schlossleben mit Gefährten, Kollegen und den Freiwilligen, die alle Jahre als neue Mannschaft mit großer Erwartung und Motivation mitanpackten, aber das Jahr auch nutzten, um eigenen Lebensfragen nachzugehen. Da war ein Bauteam, das sich schon viele Jahre der Sanierung und Instandhaltung von Schloss- und Burganlage annahm, und weiß Gott genug damit zu tun hatte. Und das sich formierende Erfahrungsfeldteam, das mit Aufbruchstimmung und eigener Dynamik für Wirbel und sicher auch für zusätzliche Belastung sorgte. Noch klang der Rhythmus der „alten“, intensiven Tagungsarbeit auf dem Schloss nach und musste der neuen Vision erst Raum machen.

Wir waren die erste Familie, die 2009 eigens für das Erfahrungsfeld gekommen war, aber noch in die „alte“ Schlossgemeinschaft zog. Es galt, sich in diesem Spannungsfeld, in den sich kreuzenden Strahlen des Auftrags, zurechtzufinden, sie im eigenen Erleben einzufangen und ihnen abzuspielen, was daraus Neues werden kann. Für mich hieß das, alles aufzunehmen, durch mich hindurch zu leiten und den richtigen Brennpunkt zu finden, bei dem die Ideen für das Erfahrungsfeld so zündeten, dass sie auch ins Leben fanden – eine faszinierende Aufgabe! Vieles war vorgegeben, anderes wiederum völlig offen: der künftige Charakter des Geländes und die der neuen Bestimmung dienende Tektonik und Bepflanzung. Ich fühlte, wie kreative,

schöpferische Kräfte in mir frei wurden, um Neues in Zeit und Raum hinein zu gestalten, ja Zeit und Raum zu gestalten. Viel Erde haben wir bewegt, viele Pläne geschmiedet und nicht wenige auch umgesetzt. Allerdings ist unsere Familie 2013 von hier ins schöne Vorpommern zu unserem eigenen pädagogischen Projekt aufgebrochen, und vieles musste ohne mich, ohne uns weiter- und zu Ende geführt werden. Nach sechs Jahren habe ich am Ort meines einstigen Wirkens mit Staunen und Freude festgestellt, wie viel von dem gemeinsam Begonnenen Realität und wie wunderschön das Erfahrungsfeld geworden ist.

Aus diesem Brennglas unseres Berufungsweges habe ich die Erfahrung mitgenommen, dass man Spannung halten und Spannungen aushalten darf. Die Zusage, „Vertraue mir und wisse, dass ich Gott bin“ hat mich durch viele spannungsreiche Zeiten hindurchgeführt. Mitgenommen habe ich auch den Mut, anzuecken und nicht gleich aufzugeben, wenn Gegenwind kommt, aber auch getrost loszulassen und darauf zu vertrauen, dass nicht ich es sein muss, der alles zu Ende führt. Wir werden wohl niemals wieder in einem so multiprofessionellen und vor allem multicharakterellen Team mitleben und arbeiten. DANKE!

Robert Walther, Sozialarbeiter, biol.-tech. Assistent, Landschaftsgärtner und -architekt, engagiert sich in der Gestaltung von Lebensräumen und Beziehungen, ist als familienaktivierende Fachkraft für eine Wohngruppe der Rostocker Stadtmission tätig und öffnet mit seiner Frau Manuela und ihren drei Kindern ihr Haus in Vorpommern für begleitete Auszeiten.

Das Visionäre habe ich von dort mitgenommen

<< Simon Ohneberg

<< Von meinem FSJ bei der OJC (2004/05) habe ich in vielfältiger Weise profitiert und konnte die Geburtsstunden des Erfahrungsfelds erleben. Mit Hermann Klenk haben wir als Jahresmannschaft die Obere Burg aus ihrem „Dornröschenschlaf“ befreit, sprich, den Burghof und die Mauern von Efeu und Büschen gesäubert. Kaum kam das Gemäuer dieser mächtigen Anlage zum Vorschein, spannten sich die ersten visionären Gedanken zu einem Erfahrungsfeld auf dem Reichenberg.

Das Visionäre habe ich von dort mitgenommen. Habe die Wirtschaftsinformatik an den Nagel gehängt, Soziale Arbeit studiert und mich auf Erlebnispädagogik spezialisiert. Heute ist die mehrtägige Arbeit mit Schulklassen im rustikalen Ambiente mein Kerngeschäft. Wir leben zusammen, backen Lagerfeuerpizza, setzen Augenbinden auf, bauen ein Floß, springen in den See, lernen mit einer Pompfe oder auch einem Moosmutzel umzugehen, ziehen einen Klettergurt an oder trauen uns vielleicht, Feuer zu spucken. Darüber hinaus veranstalte ich Firmenevents, gestalte hin und wieder Geburtstagsfeiern oder begleite eine Pfadfindergruppe. Da es wenig christlich geprägte erlebnispädagogische Anbieter gibt, startete ich vor etwa zehn Jahren mein eigenes Unternehmen, um auf einer bekennend christlichen Wertebasis erlebnispädagogisch arbeiten zu können.

Dabei möchte ich Menschen herausfordern, Dinge zu tun, die sie sonst nie täten. Nicht mit Extremerfahrungen und höher-weiter-schneller wie Fallschirmsprung und Basejump. Es geht ums Hier und Jetzt, ganz bewusst hier sein, wahrnehmen, erfahren und erleben: Wir machen ein Feuer an – ohne klassische Hilfsmittel. Wir laufen mit selbstgebauter Fackel im Dunkeln – oder in völliger Finsternis – querfeldein durch den Wald.

Primärerfahrungen sind so wichtig in dieser Zeit, in der alles immer digitaler und virtueller wird. Das Leben kann so viel mehr. Ich finde es toll, dass Menschen so unterschiedlich sind. Jede Gruppe hat das Potenzial, mich mit Neuem zu überraschen: Fünf Tage lang konstant dreißig schnipsende Finger, wenn es darum geht, das Küchenteam zusammenzustellen. Oder wenn eine Gruppe im Programm absolut die Katastrophe ist, dann aber in der Freizeit eine Passion fürs Holzholen entwickelt, dass einem die Luft wegbleibt, dann begeistert mich das!

Was ich auch vom Reichenberg mitgenommen habe, ist die Liebe zum Detail, das Herzblut und die Zeit, die ihr investiert. Ihr macht euch viele Gedanken über euer Tun. Ihr seid nicht nur Christen, die Erlebnispädagogik machen. Ihr seid dran und entwickelt Ideen, wie Glauben erfahrbar gemacht werden kann. Das ist besonders.

>>



Simon Ohneberg leitet als Sozial- und Erlebnispädagoge sein eigenes Unternehmen und lebt mit seiner Frau Kristin und ihren beiden Kindern in Offenburg als Teil der Lebensgemeinschaft des CVJM-Marienhofs.



<< Mit anderen Christen leben und arbeiten – das wollten Judith und ich, als wir uns 2014 mit

Lukas, damals anderthalb, aus der Hauptstadt Berlin aufmachten und ins beschauliche Reichelsheim zogen. Zunächst jedoch blieb unsere Arbeits- und Lebensenteilung ganz klassisch: Judith war vor allem mit den bald zwei Kindern im Haus beschäftigt und ich pendelte täglich zur Arbeit aufs Schloss. Auch sah ich mich bald als Architekt wieder, etwas, was ich meinte, hinter mir gelassen zu haben, um mich der pädagogischen Arbeit zu widmen. Nun aber sollte ich die Planung und Ausführung der Umbauten auf dem Schloss betreuen – als Experte sozusagen, und war dann oft auf mich allein gestellt. Wir fragten uns, ob wir wirklich dafür gekommen sind ... Unverhofft setzte sich dann das OJC-Umzugskarussell in Bewegung, und seit 2017 leben wir als komplette Familie – inzwischen zu fünft – auf Schloss Reichenberg, wo alle in besonderer Weise zum Werden und Wachsen des Erfahrungsfeldes beitragen. Keine Zerteilung des Lebens in losgelöste Bereiche und Rollen mehr, hier brauche ich keine Arbeits-Maske, Hobby-Maske, Gemeinde-Maske. Mit den Menschen, mit denen ich arbeite, teile ich auch die Tagesliturgie und den Glauben, feiere Geburtstag und begleite die Freiwilligen. Alle sehen, wie ich meine Kinder erziehe, und ich weiß um ihre persönlichen Belange. Wir können uns nicht einfach aus dem Weg gehen, sobald es unbehaglich wird, sondern müssen reden, Lösungen finden.

Nun ist es UNSER Saal

Nicht nur die Gefährten, auch die Bausubstanz der Burganlage prägt mein Leben. Es ist nicht immer leicht, Architektenberuf und OJC-Auftrag zusammenzudenken. Zeitökonomie und Gewinnmaximierung, wie ich es kannte, sind dabei nachrangige Kriterien. Auch die Abläufe sind anders, schon weil nicht nur das Denkmalamt mitredet und Sponsoren die Rahmenbedingungen stellen, sondern weil auch die Beteiligung der Menschen, die diesen Raum nach der Fertigstellung nutzen, wesentlich und zielführend für die Gestaltung ist. Pläne wurden umgeworfen, Budget gekürzt oder aufgestockt – ich hatte deswegen

Gott ist der beste Denkmalfleger

<< Simon Heymann

manche schlaflose Nacht. Ein einziger Saal, und es hat fast ein Jahr gedauert, bis die internen und externen Absprachen abgeschlossen waren. Alles: Lichtgestaltung, Bodenbelag, Technik, Ästhetik soll den Angeboten des Erfahrungsfeldes dienen und möglichst viel OJC-Spirit transportieren. Mit Ralf Nölling, der damals die Schlossleitung innehatte, und Michael Völzke, unserem Schreiner, lernten wir, den professionellen Anspruch und die geistlichen, monetären und gemeinschaftlichen Bedingungen miteinander so zu verbinden, dass etwas Eigenes entstehen konnte. Und nun ist es *unser* Saal: alt und neu, Denkmal und funktional zugleich. Einer meiner Professoren lehrte, dass die beste Denkmalpflege in der optimalen Nutzbarkeit liegt. Das erlebe ich nun hautnah: Wir stehen auf den Schultern derer, die diese Burg in 700 Jahren errichtet, umgebaut, erhalten und saniert haben. Allein die OJC hat schon 40 Jahre investiert. Nun sind wir dran und dürfen neu gestalten, die historischen Räume mit unserem Hier und Jetzt füllen, Weichen für die Zukunft stellen. Auch ich gebe der Burg mein Gepräge, eines, das meiner Generation entspricht, so wie wir dem OJC-Auftrag mit dem Erfahrungsfeld ein Gepräge geben, das unserer Zeit entspricht und ihren Herausforderungen begegnet. Letztlich kommt es darauf an, wie und was wir im normalen Alltag leben – unserem „Erfahrungsfeld“ – und was Gott aus unserer brüchigen Substanz herausholt. Er ist der beste Denkmalfleger! Er kennt die Auf- und Abbrüche unserer Biografien und nimmt, was er vorfindet, um darin Raum zu schaffen für seine Freude und für seine Pläne. >>

Simon Heymann (38) ist Architekt. Mit Judith und ihren drei Kindern engagiert er sich im pädagogischen Team des Erfahrungsfeldes, koordiniert die Sanierungsarbeiten in der Oberen Burg und begleitet die Männer-WG der Jahresmannschaft.



Wasser ist unser Lehrmeister – Brunnen sind unsere Schulen

Klang und Kommunikation – der Klangbrunnen

<< Christoph Müller

<< Wasser dünkt uns eine Selbstverständlichkeit, wir brauchen ja nur den Hahn aufzudrehen und es kommt kalt oder warm heraus, oder wir kaufen es abgepackt. Im Brunnen auf Schloss Reichenberg schöpft man es aber mit eigener Kraft aus der Tiefe. Wasser ist ein Lehrmeister auf allen Gebieten des Erlebens und des Wissens und ein großartiger Quell der Poesie, der Kunst und der Freude. Mal wird es als heilig und heilend, kostbar und allgegenwärtig besungen, mal als bedrohlich und zerstörerisch, wie etwa in den Berichten über die Sintflut. Wie sich uns sein Wesen offenbart, beschreibt der Wasserforscher Theodor Schwenk: *„Das Wasser will nichts für sich selbst, es gibt sich allem hin und fragt nicht nach der Gestalt, in die es sich verwandeln muss, wenn es von einer Pflanze, einem Tier oder einem Menschen gebraucht wird. Mit derselben Hingabe füllt es sie alle aus, es verzichtet überall und tritt nach vermittelnder Tätigkeit wieder zurück, um für neues Schaffen und Vermitteln bereit zu sein. Da es selbst lauterer Wesen ist, kann es auch alles andere reinigen, erfrischen, heilen, erkräften, beleben und läutern.“* (aus: *Das sensible Chaos*)

Im spielerischen Umgang lehrt es uns über uns selbst: Wie verhalte ich mich im Team? Wie geschickt bin ich im Umgang mit dem flüssigen Nass? Welches Verständnis bringe ich auf für Zusammenhänge aus Natur und Technik? Wie wertvoll ist Wasser? Wie kann ich es kontrollieren, und wo überrascht es mich?

Kommunizierende Röhren

Um den Brunnen zum Klingen zu bringen, braucht es 3 bis 5 Personen. Zunächst wird die Wasserbrücke zusammengesetzt und an den Sandsteinpfosten des Brunnens eingerastet. Das daraus geschöpfte Wasser läuft über die Brücke in ein Fass und muss von dort über einen Schlauch in ein weiteres hinübergeführt werden. Nach dem Gesetz der kommunizierenden Röhren muss das Fass am Ende der Wasserbrücke voller sein als am

Brunnen. Von hier wird das Wasser manuell hochgepumpt. Zwei Klangspiele können durch je verschiedene Pumpen mit Wasser versorgt werden. Das „kleine Klangspiel“ kommt bereits mit wenig Wasser zum Erklingen. Stellt man den Hebel vom „Violinschlüssel“ auf „Bassschlüssel“ um, wird der große Kupfertank auf dem Querbalken befüllt und hebt allmählich die Flügel der Abdeckung. Beim Öffnen eines Ventils ergießt sich das Wasser über die metallenen Elemente, bringt sie in Bewegung, und der Brunnen plätschert, klappert und musiziert einige Minuten lang.

Kommunizierende Sphären

Die alten Holzbalken stammen aus dem Schloss. Ihr Aufbau gleicht einem Durchgang, der die Lauterkeit und Durchlässigkeit von Wassers veranschaulicht, das an einer Seite hochgepumpt wird, um an der anderen wieder abzufließen. Dies erinnert an seinen unablässigen Weg durch die Atmosphäre; hier dargestellt durch die Doppelspirale. Wie der Renaissancebrunnen trägt auch der Klangbrunnen den Himmelsrichtungen Rechnung. Die alten Baumeister wussten wohl um die Gesetze des Kosmos, den Lauf der Gestirne und die Erdmagnetkräfte, und womöglich ist darin das Stein gewordene Gebet enthalten, der Brunnen möge niemals versiegen. Der Klangbrunnen bündelt als Station die Aufmerksamkeit und lädt zur Weiterentwicklung ein. Dem aktiven Einsatz verleihen Klang und Rhythmus der Wasserspiele einen freudigen Abschluss. In der Vermischung der Wassergeräusche und Klänge werden Natur und Technik akustisch versöhnt und die wiederkehrende Melodiefolge gibt dem Erleben vor Ort sein eigenes Gepräge. >>

Christoph Müller ist Musiker und bildender Künstler, www.kristalleon.de. Seit 2014 ist sein Klangbrunnen Teil des Erfahrungsfeldes Schloss Reichenberg und kongeniale Ergänzung des Renaissancebrunnens, der dort seit fast 500 Jahren steht.



Stein und Stabilität – der Renaissancebrunnen

<< Erich Schneider

<< Der Ziehbrunnen sammelt Sickerwasser in seinem breiten, tonnenförmigen Schacht, der etwa 17 m tief in den Felsenkies gehauen wurde. Der Aufbau aus rotem Sandstein ist auf 1567 datiert. Darüber prangt das Allianzwappen des Erbacher Grafen Georg III und seiner Frau Elisabeth von der Pfalz von 1557.

Eine Zisterne für Krisenzeiten

Der Brunnen wurde im Alltag nicht benutzt, sondern war für den Belagerungsfall angelegt. Das Trinkwasser holte man aus einer naheliegenden Quelle und sammelte Regenwasser von den Dächern. Dabei filtert der Felsenkies hervorragend und auch der Wasserspiegel ist bis heute konstant, allerdings wäre es mühselig gewesen, das Wasser aus 13,5 m Tiefe zu schöpfen.

Wir hatten die denkmalgeschützte Zisterne bis auf die Schlammsohle leergepumpt, ließen aber die quaderförmige und überwölbte Halle unter dem Aufbau unangetastet. Dabei durfte das Gewölbe nicht erst entlastet und dann neu belastet werden, um eine ständige Gewichtsverschiebung zu umgehen. Als wir das Gewölbe 2009 mit amerikanischen Studenten freilegten, haben es Archäologen aus Darmstadt vermessen, fotografiert und dokumentiert. Danach konnten wir es sichern, restaurieren und reinigen, jahrhundertlang wuchernde Wurzeln entfernen und es von außen komplett neu verfugen. Die gedrechselte Rolle, die Holzfässer und die geschmiedeten Eisenhalterungen haben hiesige Fachleute gefertigt. Jetzt funktioniert der Brunnen wie ursprünglich, außer dass in der Rolle eine Stahlrolle dafür sorgt, dass das Seil nicht danebenläuft.

Das Alte war auch mal modern

Obwohl im Odenwald bis ins 16. Jahrhundert die Gotik vorherrschte, trägt dieser Brunnen schon Züge der Renaissance. Die Akanthusblätter im Wappen etwa sind für ihre Zeit modern und anspruchsvoll ausgeführt, vermutlich von einem Mainzer oder Erbacher Meister. Eine der Kugeln auf dem Querbalken konnten wir restaurieren, eine habe ich ersetzt. Auch die Wahl der Werkzeuge musste gut überlegt sein. Als der Brunnen errichtet wurde, gab es noch kein Scharrieseisen, die Oberfläche wurde gebeilt. Meine Vorgänger haben Großartiges geleistet! Es ist eine schöne Herausforderung, mit dem Werk vieler Generationen so umzugehen, dass möglichst viel von der ursprünglichen Substanz erhalten bleibt. >>



Erich Schneider ist Steinmetzmeister und hat so ziemlich jeden Stein in der OJC mindestens einmal umgedreht, seit er 1982 aus der Schweiz kam, um die Michaelskapelle zu restaurieren.

Dunkelraum

Bitte warten, Sie werden
gleich abgeholt!

Von Muscheln und Schrauben Willkommen in der Erfinderwerkstatt

<< Kathrin Käser

<< Ich nehme Sie mit hinter die Kulissen des Erfahrungsfelds. Sie werden sehen, wie eine Station ihren Weg geht, von der Entwicklung bis zur Durchführung mit den Besuchern.

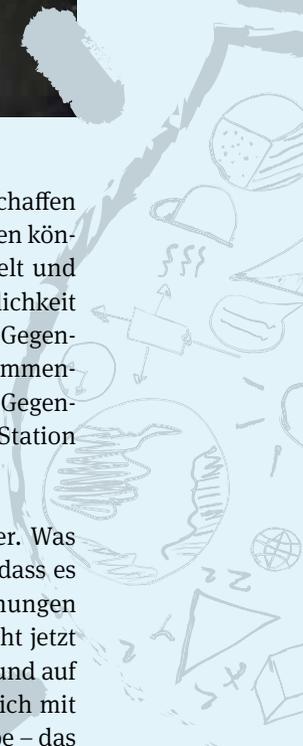
Was liegt hier denn so herum? Klemmbrett, Schraubenzieher, Zange, Wasserwaage, Säge, Hammer, Schraubstock, Inbusschlüssel, Klebeband, Dübel und Montagekleber, ein Trichter, ein Metermaß, Bunsenbrenner, Tacker, ein Schleifstein, diverse Lappen, eine Bohrmaschine, Erlenmeyerkolben und feuerfester Kesselkitt. Ich zücke mein Klemmbrett mit dem weißen Blatt Papier und halte in einer Skizze meine Ideen fest. Sie kommen aus unterschiedlichen Richtungen: Zuerst ist da ein Ort ganz unten im Keller der Burg. Dort ist es dunkel. Etwas muffig und feucht. Was könnte hier passieren? Was ist spannend für Besucher? Wenn ein Sinn ausgeschaltet wäre, was gäbe es zu entdecken? Man würde mehr auf das Taktile angewiesen sein. Tasten – ja, man könnte da etwas ertasten im Dunkel.

Doch was hat das mit dem OJC-Auftrag zu tun? Da muss meine Idee erstmal durch einen Filter, damit sie klarer wird und gefasst in ein Gefäß: Manche Dinge kann man nicht nur über den Sehsinn erfassen. Es braucht den ganzen Leib, das Begreifen und Erspüren, um zu erkennen und zu unterscheiden. Es gibt eine Wirklichkeit, einen Sinn über Augenschein und Worte hinaus. Das Gefäß, in das ich meine Idee filtriere, ist

das jüdisch-christliche Erbe. Gott hat uns geschaffen mit fünf Sinnen, durch die wir die Welt begreifen können – etwas wahrnehmen von unserer Umwelt und unserem Gegenüber: Form, Qualität und Stofflichkeit der Materialien und die Eigenschaften unseres Gegenübers. Ich möchte, dass die Besucher Sinnzusammenhänge herstellen zwischen den zu ertastenden Gegenständen. Und plötzlich fällt mir ein, wie die Station heißen könnte: „Taste den Sinn!“

Jetzt muss eine konspirative Tüftelsession her. Was denkt meine Kollegin dazu? Sie hat die Idee, dass es um Gegensätze, Ergänzungen und Entsprechungen gehen könnte. In der Erfinderwerkstatt herrscht jetzt Betrieb. Materialien werden herangeschleppt und auf ihre Tauglichkeit abgeklopft: Wie fühlen sie sich mit geschlossenen Augen an? Hier ist eine Schraube – das Gewinde könnte interessant zum Tasten sein. Ah, sie hat Ähnlichkeiten mit einer schneckenförmigen Muschel. Ein weiches Schaffell und hartes Metall – das ist ein guter Gegensatz. Eine kalte große Murmel und eine warme Styroporkugel. Beide sind rund, haben aber unterschiedliche stoffliche Qualitäten. Wir sammeln unser Material in Kisten. Unsere Ideen sind noch vage und unstrukturiert.

Jetzt brauchen wir ein Konzept. Ich erinnere mich an eine Fortbildung, in der wir ein kunstpädagogisches Projekt für Kinder und Jugendliche beschreiben



mussten. Dessen Gliederung für das didaktische Vorgehen könnte uns an dieser Stelle weiterhelfen:

- ▶ *Welchen Titel soll das Projekt haben?* – „Taste den Sinn!“
- ▶ *Wo ist was wie mit wem in welchem Zeitraum geplant?* Im Gewölbekeller der Burg. Verschiedene Gegenstände zum Tasten bei 10 Stationen. Es soll hauptsächlich Erwachsene angesprochen, in einem Zeitraum von 15 Minuten pro Person.
- ▶ *Welche Ziele verfolgen wir damit?* Bewusste Konzentration auf den Tastsinn. Qualität, Form, Stofflichkeit der unterschiedlichen Materialien wahrnehmen. Sinnzusammenhänge ertasten und Vergleiche zu Eigenschaften von Menschen herstellen.

Nach und nach ergibt sich eine Logik für die Anordnung und Auswahl der Elemente. Der didaktische Aufbau der Station nimmt Gestalt an. Theorie und Praxis ergänzen einander. Ich entscheide mich für einen Testlauf. Wie reagieren Erwachsene, wie Kinder und welche Materialien sind spannend? Welche Höhe ist passend im Verhältnis zur Körpergröße? Eine Mutter und ihr fünfjähriger Sohn sind unsere Probanden. Es ist interessant, den beiden zuzusehen. Die Erwachsene versucht gleich herauszufinden, was sie tastet. Der Sohn reagiert spontan auf die Eigenschaften unserer Materialien. Ich fange die Reaktionen ein und halte sie fest. Die Gegensätze zwischen künstlich und natürlich beim Backpinsel oder zwischen echtem Blatt und künstlicher Pflanze kommen gut an. Jetzt muss ich Nägel mit Köpfen machen: Wie sieht die praktische Umsetzung aus? Wo sollen die Materialien hinein? Wie kann man sich im Dunkeln orientieren und wissen, wann es wo etwas zu tasten gibt?

Wir entscheiden uns für zehn Stationen mit paarweise angeordneten Plastikschüsseln. Es soll einen Handlauf geben, an dem entlang die Reise durch das Dunkel ihren Weg nehmen kann. Ein Knoten markiert eine Taststation. Vor dem Anbringen der Schüsseln kommt der Meterstab zum Einsatz. Wo passen die Schüsseln hin, wie kann man eine Halterung bohren, dass sie den richtigen Abstand zueinander haben? Jedes Element bekommt seinen Platz und jede Lichtquelle wird abgedunkelt. Jetzt ist alles vorbereitet. Die eine Komponente sind die Gedanken und Ideen. Die konkret zu tastenden Elemente und die technische Anordnung kommen jetzt mit der anderen Komponente zusammen, mit den Besuchern. Es ist fast wie bei einer chemischen Re-

aktion, alle Elemente wurden in den Erlenmeyerkolben geschüttet, jetzt wird umgerührt und das ganze über dem Bunsenbrenner erhitzt. Welche Reaktion entsteht? Zündet die Idee und wird ein Feuerwerk abbrennen? Es gibt verschiedene Typen, die in den Dunkelraum hinein- und wieder herausgehen. Sie müssen sich das so vorstellen: Man geht hinab in den Gewölbekeller, dort ist das Licht schon gedämpft. Ich stehe vor dem schwarzen Vorhang und die Besucher sind gespannt, was sie erwartet. Ich lade sie ein zu „Taste den Sinn – eine Welt ohne Sehsinn“. Bei einem Typ ist die Aufregung groß, meist Familien mit Kindern. Es fallen Worte wie: „Mama wo bist du?“ oder „Ah, ich hab was ertastet“, und alle benennen die Gegenstände. Am Ende nehme ich die Kinder in Empfang und sie treten ins Halbdunkel des Gewölbekellers. Jetzt gibt es vier Auswertungsstationen, um über das Erlebte nachzusinnen. Eifrig schreiben die Kinder auf, was sie alles gefühlt haben. Ein anderer Typ ist der Mann in den 60ern mit einem pädagogischen Beruf. Er lässt sich Zeit. Hinter der Vorhangschleuse hört man nur leises Rascheln und die Schritte auf dem Sandboden, eine ruhige, gesammelte Atmosphäre. Er kommt nach circa 10 Minuten wieder heraus, schaut sich um und seine Augen gewöhnen sich an das Licht. Wir kommen ins Gespräch über Gegensätze, Ergänzungen, das Verhältnis zwischen Jung und Alt. Er zieht Parallelen zwischen dem Getasteten und seiner Lebenssituation: Erst kürzlich ist er Opa geworden.

Wir erleben viele Reaktionen:

- ▶ „Ich erlebe die anderen Sinne (hören, tasten) viel intensiver.“
- ▶ „Im Tasten entsteht das Bild für den Gegenstand. Coole Erfahrung!“
- ▶ „Für mich wurde Begrenzung neu erlebbar!“

Die Erfindung hat ihren Weg genommen und der Dunkelraum ist Wirklichkeit geworden. Auf Schloss Reichenberg kann man ihn jetzt erfahren. An welchem Projekt sind Sie gerade dran? Welche Entwurfs-skizze mit Ihrer Gemeinde oder Kleingruppe wartet auf Verwirklichung? Geben Sie Ihrem Tüftlergen eine Chance! >>



Kathrin Käser ist pädagogische Mitarbeiterin im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg.

Der fragwürdige Dritte

Unterwegs nach Emmaus

Impuls zu Lukas 24,13-35

<< Klaus Sperr

<< Zwei auf einem Weg. Sie haben eine schwere Zeit hinter sich. Tage der Enttäuschung, der Verwirrung, der Orientierungslosigkeit. Voller Fragen und Zweifel. Wie sie so über all das Unfassbare reden, gesellt sich ein weiterer Wanderer zu ihnen und hat offensichtlich denselben Weg. Ein vermeintlich Fremder, der ihnen zum Weggefährten wird.



Wenn wir uns wundern

„Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt?“, fragt er die beiden. Uns heute ist der, der da fragt, bekannt: der auferstandene Christus. Diesen beiden, die man seither nach dem Ziel ihres Weges die Emmaus-Jünger nennt, war dies aber verborgen. Sie wundern sich: „Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist?“ Darauf Jesus: „Was denn?“ – Was mir auffällt bei dieser kurzen Szene: Jesus kommt nicht und quatscht die zwei gleich mal voll. Er nähert sich ... biegt sozusagen auf ihren Weg ein ... und beginnt dann das Gespräch mit einer Frage. Er weiß um ihr kümmerliches Herz und ihren irritierten Geist. Er weiß, wo es klemmt und doch drängt er sich nicht mit einer Antwort auf, sondern stellt einfach eine Frage. Und dann sprudeln die beiden Jünger los ...

Wenn wir uns fragen

Jesu Weggemeinschaft hat Fragen ausgelöst. Indem er der Fragende war, konnten die beiden Jünger ihre eigenen Irritationen formulieren. Das gibt mir zu denken: Löst meine Weggemeinschaft mit den Menschen meiner Zeit Irritationen und Fragen aus? Gebe ich mich gleich brav und unanstößig, versuche alles Missverständliche schon im Vorfeld auszumerzen? Oder beginne ich gleich mit meinen wohlbegründeten und gut gemeinten Antworten? Möglicherweise ohne dass ein Anderer je danach gefragt hätte. Also, weckt meine Weggefährtenschaft Fragen? Biete ich Fragwürdiges – im wörtlichen Sinne: etwas, das würdig ist, dass man danach fragt?

Wenn Menschen eigene Erfahrungen mit Gott machen sollen, scheint mir dies unumgänglich zu sein. Diese Ostergeschichte ist ein Bericht, der mit einer sich gegenseitig befragenden Weggemeinschaft beginnt. Wo gibt es so etwas noch? Die Enttäuschten und die Mutigen ... die Unerfahrenen und die Erfahrenen ... die Unkundigen und die Kundigen ... die Jungen und die Alten ... wo gibt es solche Weggemeinschaft noch? Kann es sein, dass ohne solche Gespräche – also ohne jedwede Art von „Generationengespräch“ – kein fruchtbares Leben weitergegeben werden kann? Zu beiderlei Schaden, wohlgemerkt! Ich denke schon! „Der Kluge verzichtet nicht auf Wegweisung des Erfahrenen“, schreibt H.W. Wolff¹ und verweist auf Sprüche 10,21.

Wenn wir was lernen

Im biblischen Jargon spielt im Lernverhalten der Menschen ein Wort eine wesentliche Rolle: „Wenn euch eure Kinder fragen...“². Mal fragen sie nach Bräuchen und Liturgien, mal nach einem Denkmal oder den Geboten. Wichtig ist, dass sie fragen! Und ebenso wichtig, dass es Anreiz und Raum zum Befragen gibt! Und dann auch solche, die sich befragen lassen! So entsteht Gespräch ... darüber Erfahrung ... und dadurch Lernen und Leben! Wenn ich das schreibe, denke ich an unsere eigenen Kinder. Sie mussten mit mir so manchen Ort besuchen, der eben dies versprach: Sie fragen, ich erzähle und hoffe, sie werden angeregt für ihr Leben. Ich denke an Besuche der Frankfurter Paulskirche, des Aachener Doms und Rathauses, der Barmer Kirche, aber auch Kunstaustellungen und manches mehr. Was damals geschah, sollte fruchtbar für ihr Heute und ihr Leben werden.

Wenn einer mitgeht

Zurück zur sich gegenseitig befragenden Weggemeinschaft auf einem Feldweg zwischen Jerusalem und Emmaus. Dann, erst nachdem alles auf dem Tisch bzw. auf dem Weg ist, beginnt Jesus mit einer Antwort. Gleichermäßen klar wie doch feinfühlig. Es sind Hinweise der Lebens-Deutung, die er ihnen bietet. Nicht, dass damit alles erschöpfend gesagt wäre – nicht, dass alle Fragen eine direkte Antwort erhielten – nein, gar nicht! Jesus zeigt den großen Bogen und bietet Anregungen zum weiteren Nachdenken und Klären. Er will die orientierungslosen Jünger zu eigenen Schlüssen und Erfahrungen anleiten! Für mich hat dieses Vorgehen auch etwas zutiefst Lehrreiches für die Seelsorge. Ich gehe mit einem Ratsuchenden einen gemeinsamen Weg. Ich speise ihn nicht mit meiner klugen Antwort ab, sondern lausche mit ihm nach seiner eigentlichen tiefergehenden Frage und begleite ihn dann zu seiner eigenen Antwort. Jesus scheint ähnlich gelehrt zu haben, und es hat wohl funktioniert. Als dieser kleine Wandertrupp nach Emmaus kommt, sind beide nicht etwa erleichtert, den Unbekannten endlich loszuwerden. Im Gegenteil: *Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.* Die Art und Weise wie Jesus auf ihre Frustrationen und Sorgen, auf ihr Unverständnis und ihre Orientierungslosigkeit eingegangen war, hatte den beiden

Wanderern Lust auf Fortsetzung gemacht. Sicher war auch orientalische Gastfreundschaft im Spiel. Aber eben auch, dass sie den, der so auf sie eingegangen war und ihnen nichts überstülpte, noch ein bisschen bei sich haben wollten. So nehmen sie Jesus mit nach Hause und setzen sich gemeinsam an einen gedeckten Tisch. In unserer geistlichen Regel steht dazu: „Das innigste Sakrament, das Jesus gestiftet hat, vollzog sich an einem Tisch. Er war der Gastgeber. Der Tisch des Abendmahls muss sich fortsetzen an den Tischen in unserer Gemeinschaft. Hier versammeln wir uns als ‚neue Familie‘ in Christus. Wir laden andere ein und freuen uns auf Begegnung. Das setzt Tischkultur, Gesprächskultur und die Bereitschaft zu teilen voraus. Gastfreundschaft gewährt ein Stück Heimat auf dem Weg ins ewige Zuhause.“³

So spricht Jesus das Tischgebet und dann passiert es: *Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. (...) Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?* Alles Erklären Jesu – alles Öffnen, alles Aufbrechen der Heiligen Schrift – ergab einen gewissen Grad an Verstehen. Das ist gut und wichtig – aber erst durch sein Handeln kommt es zur Erkenntnis. Plötzlich werden ihnen die Augen geöffnet und sie erkennen, was zu erkennen so wichtig war! Wichtig ist mir, dass es hier nicht um eine bestimmte Technik geht, die es zu erlernen und anzuwenden gilt. Hier gilt es nicht einfach, etwas zu kopieren, sondern zu fragen: Durch welches Reden und Tun meinerseits will Gott jetzt gerade wirksam werden? All unser Tun ist letztlich auf Gottes Handeln angewiesen – ohne dies bleibt es ehrenvolles Engagement und doch fruchtlose Mühe.

Wenn wir erfahren

Und damit sind wir bei unserem Erfahrungsfeld auf Schloss Reichenberg. Die Bibel lehrt uns, dass ein Leben mit Gott ein ständiges alltägliches Erfahrungsfeld ist. Ständig sollen Menschen (ihre) Erfahrungen mit Gott machen – eben das meint ja persönlicher Glaube: persönliche Erfahrung mit dem Glauben. Und nur so ist der lebendige Gott zu begreifen ... nur so kann man in Berührung mit ihm kommen. Unser Erfahrungsfeld will Menschen in einer kleinen Weggemeinschaft dazu anleiten, ihre Fragen zu stellen ... vielleicht auch erst einmal auf ihre (eigentlichen) Fragen zu

kommen. Es will Irritierendes und dadurch Fragwürdiges bieten – damit unsere Gäste ihre Erfahrungen mit Gott machen können. Und auch unsere Familien und Gemeinden sollten das Fragen fördern, denn die richtige Frage zu finden ist das Geheimnis fruchtbareren Lernens. Und wenn dann noch jemand mit Wort und Tat hinzukommt und ein Stück Weg mit uns geht und uns Anteil gibt an seinem Reden und Handeln, dann wird aus Wissen auch Bildung. Das Leben wird gebildet. Claus Westermann schreibt dazu bedenkenswerte Sätze: „Liegt nicht sehr viel daran, dass das Leben, in dem sich der Glaube der Erwachsenen darstellt, vielfach so starr und konventionell, so wenig durchglüht von Freude und Leidenschaft ist, dass die Kinder auf ihrem Sich-Vortasten in das Leben hinein gar keinen Anlass haben, nach dem Gottesdienst, dem Zusammensein der Gemeinde, den Bräuchen und anderem zu fragen, weil ihnen das nicht wirklich interessant und lebenswichtig erscheint?“⁴

Wie sehr die Weggemeinschaft, das öffnende Fragen, die lebensdeutenden Hinweise Jesu und schließlich sein Tun wirksam wurden, zeigt der Schluss des Berichtes: *Und die beiden Jünger standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem (...) und sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, da er das Brot brach.* Eben waren sie noch völlig orientierungslose Wanderer bei Nacht – voller Fragen und Zweifel – und nun sind sie schon Zeugen und damit Lehrer des Glaubens! >>

Anmerkungen:

- 1 Hans Walter Wolff, Anthropologie des Alten Testaments, S. 300
- 2 siehe: Ex 12+13; Dtn 6; Josua 4
- 3 Die OJC Kommunität mit Dominik Klenk, Wie Gefährten leben, eine Grammatik der Gemeinschaft [120]
- 4 Claus Westermann, Tausend Jahre und ein Tag, S. 175



Klaus Sperr ist Pastor, Seelsorger und verantwortlich für die Liturgie des Alltags in der OJC-Kommunität.

Ihr braucht keine Burg auf dem Berg, um aktiv zu werden, Menschen in Schwung und ins Nachdenken zu bringen. Hier eine Anleitung zum Herauslösen und Selbermachen.



DER START – GEGENSTÄNDE WEITERGEBEN

Damit kann man eine (auch große) Gruppe schnell und unkompliziert miteinander in Kontakt bringen

GEEIGNET FÜR: Alle Altersgruppen als Starter-Aktion zum Warmwerden

ZEIT: 5 Minuten, bei größeren Gruppen auch ein wenig länger

MATERIAL: so viele kleine Alltagsgegenstände wie Teilnehmer

WIR SAGEN ES SO:

„Hier ist ein Korb mit Gegenständen. Bitte nehmt euch einen, der euch gefällt.“ Jeder nimmt einen Gegenstand. „Jeder hat jetzt einen Gegenstand und was ihr mit dem gleich macht, zeige ich euch mit Lukas. Wir stehen uns gegenüber und dann sage ich: „Hallo Lukas, ich bin Ute und das ist meine Quietscheente. Ich gebe sie ihm und er sagt: „Danke.“ Jetzt sagt Lukas: „Hallo Ute, ich bin Lukas und das ist mein Schlüssel.“ Er gibt ihn mir und ich bedanke mich. Und jetzt suche ich mir eine Person, die ich noch nicht getroffen habe und wir stellen uns einander gegenüber und ich sage: „Hallo Nadine, ich bin Ute und das ist der Schlüssel von Lukas. Achtung: Merkt euch, von wem der Gegenstand in eurer Hand ist, er wird weitergegeben, gehört aber weiterhin seinem ursprünglichen Besitzer. Alles klar? Dann legt los!“ Nach einigen Minuten wird die Aktion laut mit einem „Stopp“ beendet: „So, jetzt habt ihr einen Gegenstand in der Hand, der einem in eurer Gruppe gehört. Jeder bringt bitte den Gegenstand dieser Person zurück. Was, ihr wisst nicht mehr wem? Dann eben rumfragen! Wenn ihr die richtige Person gefunden habt, fragt sie: Was gefällt dir an unserer Gemeinde, Gruppe, Kurs am besten?“



Erfahrungsfeld
SCHLOSS REICHENBERG

Do It Yourself! Aus der Ideenbox für Gruppen

<< Ute Paul | Matthias Casties



SUCHBILDER

GEEIGNET FÜR: Alle Altersgruppen, kleine und große Gruppen

ZEIT: 15 Minuten oder bei mehreren Durchgängen auch länger

MATERIAL: Detailfotos

Ansichten austauschen: Diese Aktion ist gut geeignet, um Details eines Gebäudes (z. B. der Kirche) oder einer Umgebung in den Blick zu bekommen, die einem vorher nicht aufgefallen sind. Es geht um Suchen – und das macht neugierig, setzt in Bewegung und bringt beim Finden Staunen und Freude. Wir verwenden dabei die Erfahrungen auch im übertragenen Sinne. Also z. B. die Diskrepanz zwischen dem, was ich mir vorstelle, und der Wirklichkeit, die ich antreffe. Und was passiert, wenn ich meine Vorstellungen nicht überprüfe? Wir haben sowohl für unsere Michaelskapelle als auch für den Bereich der Oberen Burg Dutzende von Details fotografiert, sie drucken lassen und laminiert. Wir haben darauf geachtet, dass die Fundorte der Details inhaltlich bedeutsam sind und wir daran einen wichtigen Aspekt einer historischen Führung, eine gemeinsame Aktion oder einen kleinen Impuls aufhängen können. Die Sucher selbst werden dabei zu Führern, die die anderen an ihren Fundort führen.

WIR SAGEN ES SO:

„Ich gebe je zweien von euch ein Foto mit einem Detail. Schaut es gemeinsam an und überlegt, was das sein könnte und wo ihr suchen könntet. Was denkt ihr, was es ist? Und jetzt viel Erfolg beim Suchen! Wer einen Tipp braucht, ich werde beim Brunnen stehen.“ Wenn alle fündig geworden sind, sammeln und fragen z. B. (nicht alle Fragen auf einmal!): „Wie ging es euch beim Suchen? Was hat euch dabei geholfen, worin bestanden die Schwierigkeiten? Was habt ihr euch vorgestellt – und was habt ihr tatsächlich gefunden?“



SCHUTZENDEL ODER ELASTISCHE WÄNDE

- GEEIGNET FÜR:** Ab ca. 15 Jahren, bis ca. 20 Personen
ZEIT: 20 Minuten
MATERIAL: Halb so viele Tücher (ca. 60 x 100 cm) wie Teilnehmer, Trillerpfeife
SICHERHEIT: Auf ebenen Untergrund achten! Sofort abbrechen (mit Pfeifton), wenn Sicherheit der Blinden wegen Unaufmerksamkeit nicht gewährleistet ist!

Schutzengel fordert von den Teilnehmern hohe Konzentration und Verantwortungsgefühl. Es wird schweigend durchgeführt und braucht große Aufmerksamkeit vom Anleitenden. Nach unserer Erfahrung wird es in beiden Rollen (Blinde und Schutzengel) als eindrücklich und verbindend erlebt, und der anschließende Austausch darüber lohnt sich.

WIR SAGEN ES SO:

„Bitte verteilt euch im Raum, stellt euch zu zweit zusammen und spannt zwischen euch je ein Tuch quer aus, dass es wie eine elastische Wand ist. Ihr habt gleich die Aufgabe, eine blinde Person, die sich hier im Raum bewegt, davor zu bewahren, dass sie an etwas anstößt. Ihr tut das, indem ihr das Tuch gut gespannt so haltet, dass es

die blinde Person sanft in ihrem Lauf bremst. Die blinde Person bleibt stehen, wenn sie das spürt, dreht sich um und läuft in eine andere Richtung weiter. Bitte achtet auf zwei Dinge: Lasst Bewegungsspielraum für die Blinden und schützt sie, wenn es nötig ist. Wer möchte sich freiwillig als Blinder zur Verfügung stellen?“

WEITERFÜHRUNG:

Erst nur eine Person, damit sich alle an die Schutzmaßnahme gewöhnen. Dann können mehr blinde Personen hinzugenommen werden, aber immer nur so viele, dass die Schützenden nicht die Übersicht verlieren. Mit mehr Personen wird die Aktion zunehmend bewegter und die Blinden müssen auch vor dem Zusammenstoßen geschützt werden.

Immer mal wieder Rollen tauschen.

Dann bilden sich Dreier-Teams, von denen jeweils zwei mit Tuch für eine blinde Person zuständig sind. Die Dreier-Teams bewegen sich im Raum umher.

Anschließend Austausch über Erfahrungen:

Wie ging es euch in der jeweiligen Rolle?

Was könnte das bedeuten?

Welche Gedanken und Themen aus dieser Aktion möchtet ihr mitnehmen?





SPIELBRUNNEN

GEEIGNET FÜR: Alle Altersgruppen, kleine Gruppen bis ca. 10 Personen

ZEIT: 15 – 20 Minuten

MATERIAL: Plastikwanne, Maschendraht, zu einem Zylinder geformt, Pumpe, Schlauch, Holzstangen, die durch die Maschen passen, Knete (etwa Nakiplast)

Der Spielbrunnen ist ein augenfälliges Element mit hohem Aufforderungscharakter und ein Blickfang etwa bei einem Gemeindefest. Der Aufbau kostet wenig Mühe und Geld, die Knete kann immer wieder neu eingesetzt werden. Kinder lieben es, Gefäße zu formen, aber auch Erwachsene werden dabei kreativ. Der Anblick des nach und nach entstehenden Wassersystems durch die Knetformen lädt zum Nachsinnen ein.

WIR SAGEN ES SO:

„Empfangen und teilen. Knete ein Gefäß, wie es dir gefällt und wie es dir entspricht. Baue es dann in den Wasserfluss ein. Zur Auflage dienen die Holzleisten. Nimm Platz und betrachte das Wasser-Spiel. Wo hast du deinen Platz gefunden? Was erfüllt dein Leben? Was und an wen gibst du weiter? Frage die anderen danach!“



LERNZONENSPIEL

GEEIGNET FÜR: ab ca. 12 Jahren, so viele Mitspieler wie Spielsteine vorhanden

ZEIT: So lange wie Interesse besteht

MATERIAL: Spielfeld mit drei Zonen, Spielsteine, Situationskarten (kann bei uns angefragt werden)

WIR SAGEN ES SO:

„Einer von euch zieht eine Karte und liest sie laut vor. Jeder Mitspieler stellt eine Spielfigur in das Feld auf dem Tisch, das am ehesten zutrifft:

Komfortzone: Bereich, in dem man sich sicher und vertraut fühlt.

Lernzone: Bereich, in dem man sich auf Neues, nicht Vertrautes einlässt und dabei lernt.

Panikzone: Bereich, in dem man überfordert ist und handlungsunfähig wird.

Wer von euch steht bei welcher Karte wo?“



SEILLAUF

GEEIGNET FÜR: Alle Altersgruppen, kleine und große Gruppen

ZEIT: 15 Minuten oder bei mehreren Durchgängen auch länger

MATERIAL: 1 Seil, ca. 10 Meter

SICHERHEIT: Eine bewegungsreiche Aktion aus der Erlebnispädagogik, durch die zersprengte Gruppen zusammenfinden und sich einer gemeinsamen Herausforderung stellen. Die Aktion kann durch die ansteigenden Levels an Können und Wollen der Gruppe angepasst werden.

WIR SAGEN ES SO:

„Bitte versammelt euch alle auf dieser einen Seite. Wir beide schwingen dieses große Seil. Eure Aufgabe ist es, unter dem Seil durch auf die andere Seite zu gelangen. Und zwar so, dass niemand dabei das Seil berührt. Geschieht das dennoch, bitte ich alle, die schon drüben sind, zur Unterstützung wieder auf die Anfangsseite zurück zu kommen und es gemeinsam mit den anderen noch einmal zu versuchen. Wenn ihr es geschafft habt, kommt Level III!“

Weitere Levels: • Niemand alleine • Zu viert • Immer genau bei jedem Schlag 2 • in 3 Gruppen usw.



ABSCHLUSS

Es hat sich bewährt, die gemeinsame Zeit in einer Runde mit einem kleinen Ritual abzuschließen. Das öffnet jedem Teilnehmer den Raum, zu benennen, was ihm einsichtig und wertvoll geworden ist. Zudem kann das Wir noch einmal aufleben und gefeiert werden. Das bindet die Zeit wie mit einer schönen Schleife zusammen.



HALBSÄTZE

GEEIGNET FÜR: Alle Altersgruppen, Gruppen bis 30 Personen. Bei Erwachsenen kann es sinnvoll sein, Zehnergruppen zu bilden, sodass jeder mehr Zeit hat, sich auszudrücken. Nachteil ist, dass man nicht jeden hört. Das gilt es abzuwägen.

ZEIT: 10-15 Minuten oder bei größeren Gruppen auch ein wenig länger.

MATERIAL: Vier Satzanfänge, so groß geschrieben, dass man sie auch vom Platz aus lesen kann. Sie können lauten: „Das Beste war...“, „Heute habe ich verstanden, dass...“, „Ich habe mich darüber gefreut, dass...“, „Ich habe beobachtet, dass...“. Hier können auch andere Satzanfänge hilfreich sein; die Anzahl 4 hat sich bewährt.

WIR SAGEN ES SO:

„Ihr habt viel erlebt, habt euch Herausforderungen gestellt, Aufgaben gemeinsam gelöst. Es wurde gelacht, und es war auch mal anstrengend. Jeder hat Neues entdeckt und erlebt. Nun gibt es die Gelegenheit, den anderen von euren Erlebnissen und Erkenntnissen Anteil zu geben. Für dieses ‚Beute teilen‘ könnt ihr zwischen vier Satzanfängen wählen. Jeder ergänzt ihn mit dem, was er entdeckt hat, was ihm wichtig geworden ist oder besonders gefallen hat. Du kannst deinen Satz beginnen mit den Worten: ‚Das Beste war ...‘.“ Dann legen wir diesen Satzanfang am Boden aus, zitieren den nächsten, legen ihn aus usw. Einen Moment warten und dann fragen: „Wer möchte beginnen?“ Von hier kann man es offen weiterlaufen lassen oder sagen: „Von Lukas geht es jetzt rechts die Runde.“ Damit hat man eine größere Chance, alle, auch die Stillen in der Gruppe zu hören.

Nach dieser Runde ist der beste Moment, um selbst einige wertschätzende Worte an die Gruppe zu richten: ihre Stärken, die sichtbar wurden, die gute Atmosphäre benennen.



ABSCHLUSSRITUAL

ZEIT: 3 Minuten, die sich lohnen

WIR SAGEN ES SO:

„Bitte zum Abschluss noch einmal aufstehen und sich im Kreis aufstellen. Dann den rechten Arm nach oben strecken und sich so drehen, dass der rechte Arm außen ist. Jetzt sieht jeder auf ein Schulterpaar einer Person. Dieser klopfst Du nun mit beiden Händen freundschaftlich auf die Schultern und sagst: Schön, dass du heute mit dabei warst.“ Dann tun das alle gleichzeitig. „Jetzt bitte den linken Arm nach oben, linker Arm nach außen, noch ein Schulterpaar. Und wieder freundschaftlich auf die Schulter klopfen. Schön dass du mit dabei warst.“ Wieder werden alle aktiv.

„Jetzt bitte die Hand der beiden nehmen. Wenn wir die Hände gleich nach oben nehmen, sagen wir „und“ und gehen sie wieder nach unten, sagen wir „Tschüss“ und zwar so laut, dass eure Leute zu Hause merken: Ah, die kommen jetzt wieder.“



Ute Paul und Matthias Casties, beide OJC, verantworten die pädagogische Arbeit vom Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg.



Lehrstelle Bau Von der Hand ins Herz leben

<< Gespräch mit
Hermann Klenk und Thomas Wagner

Welche Bedeutung hat das gemeinsame Bauen in der OJC?

HK: Als die Großfamilie begann, haben wir kein pädagogisches Konzept erarbeitet, sondern die jungen Leute in unser Leben hineingenommen. Für etwas anderes als alte Häuser war gar kein Geld da. Also haben wir diese so umgestaltet, dass wir uns wohlfühlen konnten. Vieles haben wir intuitiv gemacht, aber es wurde uns zu einem Bild dafür, dass sich auch in uns selbst etwas verändern kann. Was nicht tragfähig ist, muss und kann herausgenommen und erneuert werden. Wir nannten das „Baustellen der Hoffnung“.

TW: Als ich kurz nach der Wende aus Görlitz in die OJC kam, hatte ich meine Ausbildung als Zimmerer abgeschlossen. Ich wollte wissen, wie das ist mit dem gemeinsamen Leben und hatte mich auf alles eingestellt, nur nicht auf weitere Baustellen. Ich habe dann schnell gemerkt, dass hier das gemeinsame Ziel und die Menschen im Mittelpunkt stehen und der Zeitplan mehr der Orientierung dient.

Was lernen die jungen Leute auf diesen Baustellen?

HK: Wie man zusammenarbeitet; fragen, was man tun kann und aufeinander Rücksicht nehmen. Außerdem lernen sie den Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Ein Slogan der frühen OJC hieß, „nicht Akademie, sondern Kolonie“. Kluge Bücher über das Zusammenleben zu schreiben, ist eine Sache, es im Alltag umzusetzen, eine andere. Wenn manche Kandidaten, die bei Bibelarbeiten gescheit daherreden konnten, sich bei

der Arbeitsverteilung immer die leichtesten Aufgaben und das beste Werkzeug raussuchten, habe ich nachgefragt, wie das zu ihren Überzeugungen und Idealen passt. Leben und Tun, Glauben und Denken gehören zusammen! Und das hat zu echten Aha-Erlebnissen geführt.

Auf dem Bau warst du der Chef, aber im Austausch seid ihr euch als Brüder begegnet. War das nicht eine Spannung?

HK: Auch auf der Baustelle hielt ich dafür: Chef gibt es hier keinen, ich trage die Verantwortung. Ich habe versucht, den jungen Menschen immer als Gefährte unter Gefährten zu begegnen, wenn auch mit mehr Erfahrung. Im Austausch habe ich Rechenschaft abgelegt über das, was in mir noch nicht fertig oder richtig ist. Schließlich bin ich ein Mensch aus Fleisch und Blut, der an einigen Stellen kämpft, genauso wie sie.

Thomas, du bist als Angestellter in einer anderen Zuordnung. Wie teilst du deinen Glauben, dein Leben mit den Jungen?

TW: Ich denke, im Miteinander vermittelt sich das, was ich glaube und lebe, ganz elementar. Die Freiwilligen merken, dass ich mich nicht zurückhalte, wenn dreckige und schwere Arbeit zu erledigen ist, und wir halt gemeinsam einen Tag lang dreckig sind – das verstehe ich unter Teilen. Ich möchte ihnen vermitteln, dass praktische Arbeit den gleichen Wert hat wie jede andere. Ausschlaggebend ist das Ziel, auf das wir hinarbeiten.

HK: Junge Menschen, direkt von der Schulbank, müssen erst verstehen, dass Handarbeit genauso wichtig ist wie Denken und Wissen. Als wir in Bensheim einen alten Kohlenkeller umgebaut haben, habe ich drei Tage lang mit einem Gast die schwarzen Steine mit einem Presslufthammer herausgeschlagen. Als er am Wochenende frisch gebadet und fein gekleidet Abschied nahm, bemerkte er süffisant, ich wäre schön blöd dran. Denn während andere oben gemütlich Kaffee tranken und im Büro saßen, müsste ich im Keller die Drecksarbeit machen. Ich lachte damals nur und erwiderte, dass wir uns auf diese Weise wunderbar ergänzten.

Die wenigsten Freiwilligen haben Erfahrungen im Berufsleben. Welche Basics kann oder muss man ihnen beibringen?

TW: Ich möchte ihnen vor allem vermitteln, dass sie etwas können. Jeder und jede hat Stärken und Fähigkeiten. Das mit ihnen zu entdecken, finde ich toll, und glücklicherweise haben wir Zeit, uns auf jeden einzulassen. Wir können sie nicht ausbilden, aber ihnen ein paar praktische Grundlagen mitgeben. Es gibt keine schlechte Arbeit, höchstens eine schlechte Einstellung dazu. Ich fordere sie immer wieder auf, den Kopf einzuschalten und nicht hirnlos vor sich hinzuwurscheln: Ich will so arbeiten, dass ich das, was ich gemacht habe, auch noch in einem Jahr anschauen kann.

HK: Bei uns können sie vieles ausprobieren. Wenn jemand gelernt hat, einen Bohrer richtig zu benutzen oder eine Wand zu tapezieren, stärkt es das Selbstbewusstsein. Einen Grundsatz aber mussten wir selbst erst lernen: Menschen sind wichtiger als Dinge. Ein Tisch oder ein Regal sollen zwar schnell fertig werden, aber genauso wichtig ist es, dass der Mensch mitkommt. Wir investieren mindestens so viel in die Menschen – an Zeit, Fürsorge, Unterstützung – wie in schönes Holz und saubere Verarbeitung.

„Das mussten wir selbst erst lernen“ – was bedeutet das?

HK: Wir stehen oft unter Zeitdruck. Als wir z. B. das Schloss umgebaut haben, fand an fast jedem Wochenende eine Tagung statt, freitags musste die Baustelle aufgeräumt sein. Alleine wäre ich oft schneller

gewesen, aber ich hatte die Entscheidung getroffen, für Menschen da zu sein.

TW: Ich denke, dieser Lernprozess dauert noch an, und wir müssen immer neu einüben, bei allen anstehenden Aufgaben und Projekten die jungen Menschen nicht aus dem Blick zu verlieren. Das soll im Zentrum all unserer Tätigkeiten stehen.

Thomas, würdest du dich als strengen oder milden Chef bezeichnen?

TW: Das musst du die Freiwilligen fragen! Ich habe von meinem Ausbilder gelernt, dass Arbeit keinen Spaß machen muss, aber man kann Spaß an der Arbeit haben. Ich bin ein eher konsequenter Typ. Wenn ich arbeite, arbeite ich, und wenn ich feiere, feiere ich. Durch meine Ausbildung habe ich Fertigkeiten und mehr Erfahrung, damit muss ich nicht hinterm Berg halten. Wenn ich begründe, warum ich etwas so und nicht anders gemacht haben will, verstehen sie das auch.

Es gibt sicher Situationen, in denen man mit Wohlwollen und kluger Pädagogik nicht weiterkommt. Da hat jemand vielleicht ein Problem mit Autorität, keine Lust auf praktische Arbeit oder man mag einander nicht. Wie geht ihr damit um?

TW: Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Wahrscheinlichkeit, dass der Frust die Lust verdrängt, größer ist, wenn wir die jungen Leute alleine in irgendeiner Ecke vor sich hinarbeiten lassen. Wir Arbeitsanleiter sind gefordert, die Bedeutung und den Wert der Arbeit zu vermitteln. Und mit Lob und Dankbarkeit für Gelungenes zu motivieren.

HK: Wenn ich an meine Grenzen komme, bleibt mir das Gebet. Ich bete, dass Gott eine Tür öffnet. Und ich bete, dass Gott mir die Augen dafür öffnet, was hinter dem Widerstand stecken könnte. Ich versuche, einen Blick dafür zu bekommen, woran der andere leidet. Das verändert oft *meine* Sicht. Manchmal hilft es, einfach auszuhalten und nichts zu tun. In der Stille muss ich auch meine eigenen Emotionen sortieren. Ich versuche zu spüren, was mich kränkt und wo es Vergebung braucht. Die Arbeit hilft mir, den anderen nicht

zu meiden, sondern Seite an Seite mit ihm zu arbeiten. Einfach dableiben, nicht unbedingt etwas sagen – und hoffen, dass wir irgendwann ins Gespräch kommen.

Die Jungen haben viel von euch gelernt. Was habt ihr von ihnen gelernt?

HK: Ich habe die wunderbare Erfahrung gemacht, dass sie mir meine Fehler nicht übelnehmen. Bei Malerarbeiten an der Schlossfassade – das ist schon einige Jahre her – hatte ich das Fixativ vergessen und die Arbeit eines ganzen Tages war nicht nur vergeblich, die Farbe musste auch wieder abgebürstet und neu aufgetragen werden. Das tat mir von Herzen leid. Einer sagte damals einen wunderbaren Satz zu mir: „Man darf Fehler machen, man darf sie zugeben, und es gibt ein Leben nach dem Fehler.“ Das fiel mir sehr schwer, war aber kostbar.

TW: Ich bin eher der Perfektionist und habe genaue Vorstellungen, wie etwas auszusehen hat. Da kann es passieren, dass ich mich verzettele. Die Freiwilligen lernen noch. Ihr Ergebnis ist oft funktionell, aber nicht hundertprozentig. Ich habe gelernt, das dann nicht selbst geradezubügeln, sondern stehen zu lassen. Ich denke, das hat mein Herz geweitet, auch für mich selbst.

Findest du es nicht schwierig, jedes Jahr wieder von vorne anzufangen?

TW: Es ist immer eine neue Herausforderung, und man darf nicht vergleichen: „Der im Vorjahr konnte das schon.“ Ich habe mir irgendwann mal gesagt: „Jedes Jahr zurück auf Anfang.“ Was ich mit dem anderen erlebt habe, ist nicht weg, aber ich möchte es nicht als Maßstab für das neue Jahr nehmen. Das Anfangen und Einführen bringt ja auch mir persönlich was, sonst würde ich diese Arbeit nicht machen wollen oder können.

Bekommt ihr aus der Distanz noch Rückmeldungen von den Freiwilligen?

TW: Ich finde es toll zu sehen, wie jeder auf seine Art und Weise was geworden ist. Wenn Ehemalige als Gäste kommen und mich fröhlich begrüßen, von sich berichten und fragen, was bei mir ansteht, ist das schön.

HK: Mir hat ein Ehemaliger, der heute einen Betrieb mit 25 Leuten leitet, zum Geburtstag geschrieben. Er sagt, alles, was er bei Fortbildungen für Leiter höre, habe er im Grunde genommen schon in der OJC gelernt. „Wie ihr mit mir umgegangen seid und was ich da gelernt habe, kann ich jetzt selber weitergeben.“

Oft sieht man bei OJC-Gebäuden Hand- oder Fußabdrücke im Estrich oder im Wandverputz.

HK: Das gehört zum Erfolgserlebnis: „Dieses Stück habe ich gemauert!“ Darauf können sie stolz sein: an etwas mitzuarbeiten, Kraft und Energie hineinzustecken, und zu sehen, wie etwas entsteht, an dem sie teilhatten.

TW: Für junge Menschen ist es wichtig zu wissen, dass sie Spuren hinterlassen. Manche markieren auch das Datum oder ihren Namen. Einige suchen nach Jahren diese Stellen auf, um sich zu erinnern. Und die Freiwilligen, die nach ihnen kommen, sehen es auch sofort. Mich erinnern diese Markierungen daran, dass es für das „große Werk“ jeden einzelnen braucht. Der schönste Erfolg ist, wenn junge Menschen lernen, sich mit Freude einzusetzen. >>

Die Fragen stellte Birte Undeutsch.



Herz und Hirn vereint zusammen

Vom erfahrungsbasierten Lernen

<< Elisabeth Pesahl

<< Die Würde des **Leibes** und seine Wahrheit zu erkennen scheint in einer Zeit, in der die Humanität vielerorts bedroht ist, eine lebensnotwendige Aufgabe zu sein. Gerade das menschliche Gehirn gewährt uns als überaus faszinierendes Organ tiefe Einblicke in das Mensch-Sein. Wenn wir das **Gehirn** von außen betrachten, sehen wir die rechte und linke Hälfte sowie die vielen Hirnwindungen – vergleichbar mit dem Bild einer Walnuss. Beide Teile sind durch ein dickes Nervenbündel, den Balken, miteinander verbunden. Das Gehirn ist ein unglaublich lernfähiges Organ, wobei bestimmte Bereiche sogar die Funktionen gestörter Teile übernehmen können. Wenngleich die einzelnen Areale unterschiedliche Aufgaben haben, ist eine bestimmte Funktion dieses Organs niemals an einen abgegrenzten Bereich gebunden, sondern erfordert komplexe Informationsbahnen zwischen den Hirnregionen, die für diese bestimmte Aufgabe spezialisiert sind oder dazu etwas beizutragen haben.

Autonom und verbunden

Das mag als Symbol für unser Mensch-Sein gelten. Nach den philosophischen Einsichten der Psychoanalytikerin Ruth Cohn ist der Mensch „*gleicherweise autonom und interdependent. Die Autonomie des Einzelnen ist umso größer, je mehr er sich seiner Interdependenz mit allen und allem bewusst ist.*“*

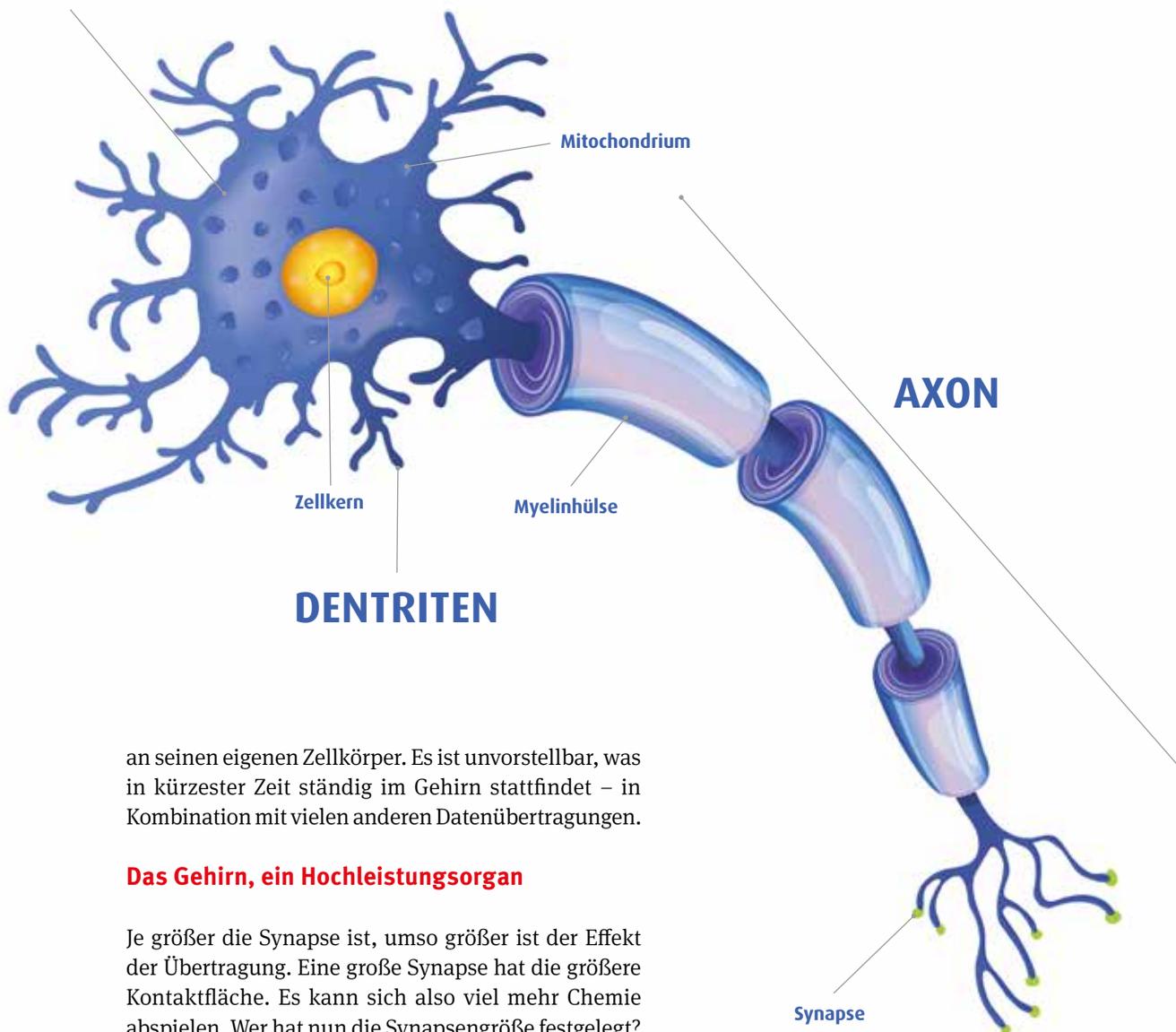
Aus seiner Autonomie bezieht der Mensch seine einzigartige Existenz und ist bestrebt, seine Identität zu entwickeln. Gleichzeitig ist er – als Faktum – wesentlich interdependent, d. h. Teil des Universums bzw. seines Umfeldes, mit dem er in allen Lebensbezügen in Korrespondenz, Einflussnahme und gegenseitiger

Abhängigkeit steht. Die Gleichzeitigkeit und gegenseitige Bedingung von Autonomie und Interdependenz gilt es, sich bewusst zu machen und zu akzeptieren. Das erklärt, warum Lernen in Gruppen, im gemeinsamen, sich gegenseitig unterstützenden Bemühen äußerst sinnvoll ist, nachhaltig wirkt und dem Mensch-Sein entspricht. Nun wieder zurück zur Biologie. Unser Gehirn besteht aus Nervenzellen, den Neuronen. Wir haben schätzungsweise etwa 100 Milliarden davon. Sie arbeiten an vielen Stellen im Gehirn gleichzeitig, sind über dünne, vielfach verzweigte Fasern mit anderen Neuronen verknüpft und erledigen vielfältigste Aufgaben und Funktionen.

Ein Neuron hat Fasern, die **Dentriten**. Sie nehmen Informationen von anderen Neuronen auf und leiten sie mittels elektrischer Impulse in den **Zellkörper** des Neurons. Hier verarbeitet das Neuron die Impulse und schickt dann entweder selbst einen Impuls weg oder nicht. Wird ein Impuls weggeschickt, so geschieht das über das **Axon**. Jedes Neuron hat nur ein Axon. Es ist beim erwachsenen Menschen eingehüllt in Fettummantelungen, die **Myelinhülsen**, die als Isolierung wirken. Das heißt, die Information kann hier nicht durchfließen, sondern muss von Zwischenraum zu Zwischenraum springen. Und das geht viel schneller als der innere Weg durch das Axon. Dieses verzweigt sich in **Axonterminals** (vgl. Flughafen), an deren Enden sich jeweils eine **Synapse** befindet. Die elektrischen Impulse kommen nun in den Synapsen an und werden umgewandelt in chemische Impulse. Auf chemischem Weg sind Verbindungen zu anderen Neuronen möglich. Der Dentrit des anderen Neurons empfängt diese Impulse, wandelt sie wieder um in elektrische Impulse und leitet die Information weiter

NERVENZELLE

ZELLKÖRPER



an seinen eigenen Zellkörper. Es ist unvorstellbar, was in kürzester Zeit ständig im Gehirn stattfindet – in Kombination mit vielen anderen Datenübertragungen.

Das Gehirn, ein Hochleistungsorgan

Je größer die Synapse ist, umso größer ist der Effekt der Übertragung. Eine große Synapse hat die größere Kontaktfläche. Es kann sich also viel mehr Chemie abspielen. Wer hat nun die Synapsengröße festgelegt? Der Mensch selbst, indem er sein Gehirn gebraucht und sich mit verschiedenen Dingen beschäftigt. Wenn viele Impulse durchlaufen, werden die Synapsen dicker. Außerdem steigt die Anzahl der Verbindungen. Diese funktionieren umso besser, je mehr vorher schon durchgelaufen ist.

Wir haben unglaublich viele Synapsen, nämlich 1 Million Milliarden, das sind 10^{15} Synapsen. Das heißt, an vielen Stellen laufen gleichzeitig Impulse. Das Gehirn, ein Hochleistungsorgan, ist in Bewegung, wird ständig umgebaut und steuert alles Lernen und Verhalten.

Wie funktioniert nun Lernen?

Wir müssen wissen: Alles, was wir im Leben erfahren und tun, hinterlässt Spuren im Gehirn. Was geschieht, wenn wir zum Beispiel eine neue Sprache lernen? Viele **Impulse** laufen an ganz bestimmten Stellen durch das Gehirn. Dort werden die Synapsen dicker und neue wachsen nach. Sie nehmen Kontakt zu benachbarten Nervenzellen auf. Diese bilden durch die häufigeren Impulse neue Empfängerfasern, neue Dendriten. Die **Verbindungen** werden immer komplexer und das Weiterlernen wird leichter, weil die Wege im Gehirn ausgebaut sind und die Gesetzmäßigkeiten der Sprache abgespeichert wurden.

Lernen heißt, neue Verbindungen im Gehirn knüpfen. Der Mensch hat also die Möglichkeit, durch Lernen die Potenzen seines Gehirns weiterzuentwickeln.

Wenn jemand ein toller Geigenspieler ist, hat er irgendwann 10 000 Stunden Geige geübt, die dahinterstehenden Gesetzmäßigkeiten verinnerlicht und im Gehirn einige Zentimeter Platz für die linke Hand geschaffen.

Das Lernen funktioniert umso leichter und wirkungsvoller, je mehr **der ganze Mensch** mit seinen Sinnen und Emotionen daran beteiligt ist, je mehr das Lernen mit einer Erfahrung verbunden ist. Denn diese führt im Gehirn zu einer Vervielfältigung der Kontakte zu weiteren Nervenzellen, die wiederum Informationen weiterleiten und dadurch die Anzahl der Neuronen multiplizieren, die in den Prozess des Lernens einbezogen sind. Diese Aktivierung weiterer Hirnareale erklärt auch die Wirksamkeit verschiedener pädagogischer Richtungen wie z. B. der Montessori-Pädagogik oder der Erlebnispädagogik.

Kognitives Wissen und soziales Lernen

So kann der ganzheitliche Ansatz, bei dem vielfältige Impulse im Gehirn ausgelöst werden, nicht nur zu kognitivem Wissen, sondern auch zu sozialem Lernen und letztlich zu einem tieferen Lebenswissen führen, das nicht mehr „vergessen“ wird. Verstärkt wird der Lernzuwachs, wenn die Erfahrung und ihre Bedeutung bewusst werden und in den Lebensalltag des Menschen einfließen. Der Mensch lernt ständig und kann das Gehirn nicht daran hindern, dass es lernt. Das kann gleichzeitig ein Problem sein. Viele Jugendliche haben mit 18 Jahren im Fernsehen oder im Netz Tausende Morde und Gewalttaten gesehen. Die Akteure lachen oft, schlagen sich weiter und kommen ungeschoren davon. Was lernt das Gehirn? Es gibt ganz viel Gewalt auf der Welt, es gibt keine Alternativen dazu, es tut nicht weh, man kommt ungeschoren davon. Darüber gibt es aufschlussreiche Untersuchungen. Das Gehirn lernt das, womit es umgeht. Deshalb ist es für den Menschen so wichtig, bewusst auszuwählen, womit er sich befasst, und das Richtige zu lernen!

Ein Teil des Großhirns, nämlich das Stirnhirn, beinhaltet das ethische Vermögen des Menschen. Dieses ethische Regulativ ist im vordersten Bereich des Stirnhirns, der sogenannten **Präfrontalrinde** und dem **Orbitalhirn**, das der knöchernen Augenhöhle aufliegt, beheimatet. Diese Hirnregionen organisieren unsere Gedanken und Handlungen und sind mit den inneren Werten, der personalen Freiheit und den höchsten seelischen Leistungen des Menschen verbunden.

Geist formt Gehirn

Präfrontalrinde und Orbitalhirn machen uns als Menschen aus und ermöglichen eine Kultivierung und Integration der Triebe, z. B. der Sexualität oder Aggressivität, in die Gesamtpersönlichkeit und damit in eine höhere Ordnung. Das ist die Voraussetzung, dass der Mensch überhaupt schöpferisch gestaltend in der Welt wirken kann, z. B. in der Kunst, in der Familie, letztlich in jedem dem Mensch-Sein angemessenen Beruf. Auch ethisch verantwortliches Handeln kann der Mensch einüben, entsprechend dem, was er als richtig erkannt hat.

Penfield, der weltberühmte Hirnforscher und Hirnchirurg in Kanada, machte die fundamentale Aussage: „Das Gehirn des Menschen wird durch seinen Geist geformt.“ Das heißt, der Mensch kann durch persönliche Anstrengung sein eigenes Organ, das ihn zur Person macht, formen. Dabei geht es nicht um die Unterdrückung, sondern um den friedvollen Umgang mit den Trieben. Der Mensch kann sich sagen: Das Verlangen ist da, aber ich muss das jetzt nicht tun oder haben. Etwas anderes ist mir wichtiger. Da gewinnt der Mensch **innere Freiheit**.

Sehr bedeutsam ist die Entwicklung des Gehirns in der Jugendzeit. Es erfolgt eine Generalüberholung der **Schaltkreise**. Die Nervenzellen werden auf ihre Nützlichkeit überprüft, wobei die Nervenverbindungen absterben, die selten gebraucht werden. Dort, wo es viele Impulse im Gehirn gibt, entstehen dichtgepackte Nervenbündel, die die Informationen viel zuverlässiger und schneller durchleiten, als das beim Kind der Fall ist. Außerdem nehmen die Myelin-Ummantelungen zu, wodurch die Leitungs-Geschwindigkeit von 5 auf 100 m pro Sekunde steigt. Das Gehirn wird zu einem Organ gezielten Handelns.

Wenn es auch in der Jugendzeit eher mit einer Baustelle zu vergleichen ist, so liegt gerade darin eine große Chance. Es kann ja sein, dass im Kindheitsalter vieles schiefgelaufen ist. Nun kann ein junger Mensch in der Entwicklungszeit zunehmend seine Chancen der Veränderung wahrnehmen und sich neu orientieren. An die Stelle der bisherigen Erziehung kann Selbsterziehung treten.

Auch Freiheit will gelernt sein

In der Begleitung Jugendlicher haben Erwachsene eine große Verantwortung. Entscheidend ist auch die Frage: Welches Lebensmodell und welche Erfahrungen bieten wir jungen Menschen an? Denn das, was von ihnen verinnerlicht wird, führt zu einer Formung für das Leben.

Trotzdem ist das Gehirn zeitlebens in der Lage, vorhandene Programmierungen zu lockern, zu überformen und umzugestalten, sich weiterzuentwickeln, komplexer zu werden, wenn neue Aufgaben zu lösen und neue Anforderungen zu bewältigen sind – auch

wenn das im Erwachsenenalter meist mit Mühe verbunden ist. Früher hat man gesagt, was kaputt sei, bleibe kaputt. Seit 1998 weiß man, dass Neuronen nachwachsen und sogar noch schneller als die alten lernen können. Ein wertvoller Schatz des Menschen sind die in seinem Gehirn verankerten Erfahrungen, die er im Lauf seines Lebens gemacht hat. Und wenn der Mensch diesen Schatz benutzt, an andere weitergibt und verteilt, dann wird er nicht kleiner, sondern immer größer.

Wissenschaftler gehen davon aus, dass Präfrontallrinde und Orbitalhirn sich weiterentwickeln werden. Das führt uns zu der Frage: *Wohin könnte sich die Menschheit entwickeln?* Die Funktion dieser Gehirnbereiche kann uns dies anzeigen. Es könnte in Richtung Unabhängigkeit von den Trieben, in Richtung personale Freiheit und damit in eine größere Verantwortlichkeit hinein gehen. Das erfordert, sich immer mehr von seinem eigenen Ego zu lösen, das Wohlergehen der Gemeinschaft im Blick zu haben und immer mehr Mensch zu werden.

So können wir erkennen, dass das Schicksal unserer Erde und ihrer Bewohner mit der Entwicklung der typisch menschlichen Gehirnfunktionen verbunden ist und jeder Einzelne für sich selber und für das Ganze Verantwortung trägt.

Gewähren wir jungen Menschen die Möglichkeit erfahrungsbasierenden Lernens. Lassen wir sie erleben, dass sie mit ihrem ganzen Menschsein angenommen sind und selbst Wertvolles zum gemeinschaftlichen Leben beitragen können. Damit stellen wir positive Weichen für die Zukunft aller Generationen. >>

Anmerkung:

* vgl. Cohn/Farau, *Gelebte Geschichte der Psychotherapie*, 4. Auflage 2008, S. 356



Elisabeth Pesahl ist Realschullehrerin und pädagogische Leiterin für TeenSTAR Deutschland. Sie ist verheiratet und Mutter eines erwachsenen Sohnes.

Vom Müllberg zur Schatzsuche

Heilsame Erfahrungen auf den Philippinen

<< Christian Schneider



<< **Bobby** wuchs ohne Eltern am Rande der Städtischen Müllhalde bei Verwandten auf, sammelte Müll für Cash und konsumierte wie viele seiner Kollegen Cannabis und Crystal Meth. 2002, als er 15 war, wurde er von ONESIMO in eine Freizeit eingeladen. Heute ist Bobby ein verantwortungsvoller Vater von zwei Kindern und betreut eines der Onesimo-Häuser, eine Therapiegemeinschaft für 15 Jungs im Alter von 14 bis 18 Jahren.

Rose lebte mit ihrer Großmutter auf der Straße in Manila, ging nicht mehr zur Schule und schlug sich mit Straßenverkauf von Süßigkeiten, Zigaretten und dem „Verkauf“ von anderen Mädchen an Freier durch. 1999, als sie 16 war, nahm sie allen Mut zusammen und besuchte eine ONESIMO-Freizeit. Heute arbeitet sie mit ihrem Mann Edmond – auch Therapieabsolvent – als Gemüsehändlerin, ist Mutter von drei Kindern und engagiert sich als freiwillige Mitarbeiterin in einer Gemeinschaft für Ehemalige von ONESIMO.

Kim wohnte mit seiner ledigen Mutter in einem Slum am Stadtrand, sein Vater hatte die kleine Familie noch vor seiner Geburt verlassen. Kim besuchte die Schule und unterstützte seine Mutter mit Gelegenheitsjobs. 2005 lud ihn der Pastor einer nahen Slumkirche in eine der ONESIMO-Sommer-Jugend-Freizeiten ein. Heute unterrichtet er als freier Mitarbeiter in verschiedenen Arbeitsbereichen von Onesimo. Seinen Lebensunterhalt verdient er vor allem mit Videographie und unterstützt damit seine Mutter und viele junge Nichten und Neffen. Er hat einen Hochschulabschluss in Krankenpflege und als Lehrer.

Leben heißt Er-Leben

Allen dreien, **Bobby, Rose und Kim**, wurde bei einer Freizeit in Camp Rock der Anfang ihres Ausweges aus der Armutsfalle in ein sinnerfülltes Leben gelegt.

Kim: „In jener Zeit, am Strand von Camp Rock, wurde mir mein Wert als Mensch bewusst und ich entdeckte meine speziellen Fähigkeiten. Ich begann dort an Gott, aber auch an mich selber zu glauben. Zuvor erlebte ich mich als ein Nobody, als gewöhnlicher Slumjunge ohne Erwartungen ans Leben. In Camp Rock fand ich meine Bestimmung.“ Nach der Freizeit begann Kim, sich in seiner Slumkirche und in ONESIMO einzubringen.

Rose: „ONESIMO brachte mich an einen Ort, den ich nie hätte erleben können, weil wir immer knapp bei Kasse waren. Es war überwältigend: Das Meer zum Baden, alles war so sauber, so still und voller Frieden. Das Rauschen der Brandung – wow. Und ich sah Vögel! Ich kam schmutzig von der Straße und fühlte mich voller Sünden. Camp Rock erlebte ich als Geschenk von Gott, der mich als sein Kind aufgenommen hat. Menschen schenken mir Aufmerksamkeit und Liebe, die ich in meiner Familie nie erlebt hatte. Mein Leben wurde neu.“ Rose trat nach der Freizeit in eine mehrjährige Therapiegemeinschaft ein und schloss ihre Schulbildung ab.

Bobby: „Ich kam von der Müllhalde direkt auf die Insel. An den ersten Morgen erinnere ich mich, als wäre es gestern gewesen. Mein Leben fühlte sich ganz anders an, so leicht und neu, wie wenn alle Probleme weg wären. Schwer zu beschreiben. Die Ruhe, die saubere Luft, das Meer! Da gab es jede Menge Essen! Und ich hatte viele Väter und Mütter! Ich bekam neue Shorts und T-Shirts. Einfach so. Die kannten mich ja gar nicht. Wir spielten, und ich habe zum ersten Mal im Leben einen Berg bestiegen. Wir übernachteten in einem Zelt, wurden Freunde.“ Bobby begann nach der Freizeit eine zweijährige Therapiezeit mit ONESIMO und schloss in der Folge auch die Schule ab.

Ganzheitlich lernen

Bei ONESIMO unterscheiden wir zwei verschiedene Freizeiten: Die „Sommer-Jugend-Freizeit“ und die „Arbeits-Freizeit“. Bei beiden geht es um Lektionen für das Leben, die junge Menschen durch Partizipation aktiviert und Bevollmächtigung (*empowerment*) ermutigt. Die Jungen selbst leiten die Programmelemente an, die weniger auf das kognitive Lernen zielen als vielmehr auf das Erleben (*experiential*). Dabei wird auf Ganzheitlichkeit (*holism*) besonders Wert gelegt und darauf geachtet, dass spirituelles Erleben wie Meditation, Austausch und Gebet in einem guten Gleichgewicht zu körperlichen Aktivitäten wie Spiel und Sport steht. Auch das tägliche Leben wird gemeinsam gestaltet: Körperpflege, Einkaufen, Kochen, Putzen, etc.

In den **Sommer-Jugend-Freizeiten** in Zusammenarbeit mit lokalen Slumkirchen begegnen junge Menschen, die in den Armenvierteln aufwachsen, dem christlichen Glauben. Ohne dieses Angebot hätten

weder sie noch die lokalen Slumkirchen finanzielle Mittel, um der Millionenmetropole, der verschmutzten Verdichtung von Asphalt, Beton, Glas und Slumbehausungen mal für eine Woche zu entkommen. Diese Camps setzen eher auf Prävention als auf Intervention, denn die meisten Teilnehmenden gehen zur Schule und genießen auch den Schutz einer Familie. Trotzdem erleben wir sie als gefährdete Jugendliche, als *youth at risk*, denn die Teenager aus den Armenvierteln gelten als Bürger zweiter Klasse und sind den Verlockungen der von Gewalt, Drogen- oder Spielsucht geprägten Szene besonders ausgesetzt. **Kim** hatte eine solche Freizeit besucht.

Lebendiges Spiel

Vor den Freizeiten erhalten die Kleingruppenleiter aus den Slumkirchen eine spezielle Ausbildung in einem mehrtägigen Camp, in dem sie alle Elemente der Sommerfreizeit ausprobieren und einüben. Dazu gehört auch eine spirituelle Formierung, bei der die Jungen den Auftrag erhalten, sich von Gott in den Sommercamps für ihre Altersgenossen gebrauchen zu lassen. In den Freizeiten ist alles auf Partizipation und Erlebnis ausgelegt, so etwa das Element *Game of Life*. Jeder Teilnehmer bindet ein Wollbändchen um den Oberarm, das sie einander im Kampf abreißen sollen. Der Besiegte scheidet aus. Dieses Spiel ist spannend, beinhaltet kontrollierte Gewalt und provoziert „Konflikte“. In einer anschließenden Diskussion darf jeder äußern, wie es ihm ergangen ist. Es werden Parallelen gezogen zum wirklichen Leben im Armenviertel. Und meistens kommt es dann zu einer Versöhnungszeremonie. Dasselbe geschieht in den Morgenandachten und Bibelgesprächsrunden in kleinen Gruppen, die die Jugendlichen selbst leiten. Stets wird der Auseinandersetzung mit dem Bibeltext und dem Austausch eine konkrete Erfahrung in der Gruppe als roter Faden vorangestellt.

Emotionaler Tumult

Es gibt bereits bewährte Methoden, um seelische oder geistliche Prozesse und Inhalte anschaulich zu machen. Etwa zum Thema *gereinigtes Leben*. Die Teilnehmenden trinken auf ein Zeichen hin ein Glas Wasser. Das Wasser ist mit Salz „verschmutzt“, das sieht man nicht, aber man schmeckt es. Alle haben Mühe, das Glas ganz zu leeren. Danach gibt es ein Glas

mit frischem Wasser ohne Zusatz. Alle genießen das klare, reine und reinigende Wasser. Das dient als Anschauung für Christus als Wasser des Lebens, das uns täglich reinigt und uns Leben schenkt (Offb 22,17; Joh 4,5-15). Oder zum Thema Stigmatisierung: Vor der Aufteilung in Kleingruppen sitzen alle zusammen und singen ein paar Lieder. Plötzlich steht einer auf und behauptet laut und wütend, jemand aus dem Kreis habe ihm seine Uhr gestohlen. Ein anderer steht auf und zeigt auf jemanden, den er beobachtet haben will. Ein weiterer schlägt in dieselbe Kerbe. Ein hoch emotionaler Tumult entsteht mit Beschuldigungen und Verurteilungen im Stegreif! Die Teilnehmenden wissen nicht, dass alles im Vorfeld abgesprochen war und sie in eine inszenierte Situation hineingenommen werden. Auf einmal stimmt jemand das bekannte Lied an: „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein ...“ In den Gruppen tauschen sie sich darüber aus, wie die einzelnen die Situation erlebt haben. Sie lesen die Geschichte von der angeklagten Ehebrecherin in Johannes 8,1-11 und diskutieren, wie Jesus mit der „Sünderin“ umgegangen ist. Parallelen zum eigenen Leben werden gezogen und reflektiert.

Das Thema *eigene Fähigkeiten entdecken und Teamwork* ist eingebettet in einen ausgedehnten Geländelauf in kleinen Teams. Diese müssen an den Stationen unterschiedliche Aufgaben lösen, die Geschicklichkeit, Kraft, Wissen, Gedächtnis, Zusammenarbeit etc. erfordern. Die Teilnehmer werden sich ihrer eigenen Schwächen und Stärken bewusst und erleben, dass sie einen ganz eigenen Beitrag zum Gelingen des Ganzen leisten. Und natürlich fördern die Aktivitäten im Freien, Klettern, Bergwandern, Schatzsuche ein neues Verhältnis zur Schöpfung, bieten die Chance, Ausdauer, Mut, Vertrauen, Geduld und Selbstwahrnehmung zu lernen und stärken gesunde Freundschaften.

Bedeutsames Tun

Die **Arbeits-Freizeiten** (*Workcamps*) sind offen für junge Menschen, die direkt von der Straße oder den Slums kommen und in das zweijährige Rehabilitationsprogramm von ONESIMO einsteigen wollen. Einige sind spiel-, drogen- oder alkoholsüchtig und keiner geht mehr zur Schule. Die wenigsten haben eine Familie oder wurden von dieser verstoßen. Für die Jungen stellen diese Freizeiten eine starke **Intervention** in ihr Leben dar. Die Camps sind nach Geschlechtern



getrennt. Die Benennung „Arbeit“ kommt von der Auflage, den halben Tag zu arbeiten. Damit wird klar gestellt, dass nicht alles geschenkt ist. Sinnvolle, ergebnisorientierte Arbeit stärkt das Selbstwertgefühl der Jugendlichen! Für **Bobby und Rose** war der Besuch einer solchen Freizeit der Einstieg in ihre Therapie. Hier sind mehr Erwachsene beteiligt als in den Sommer-Jugend-Freizeiten. Jedem Teilnehmer wird ein Mentor an die Seite gestellt, der ihn aufmerksam und im Gebet durch die Tage begleitet. Meistens sind es Peers, die bereits einen Teil der Therapie hinter sich haben. Neben den üblichen Elementen gibt es hier auch Trauma-Sessions, die in der Gruppe stattfinden. Alle Teilnehmer erhalten die volle Aufmerksamkeit, wenn sie vor ihren neuen Kollegen aus ihrem Leben erzählen. Viele erleben zum ersten Mal, dass ihnen jemand aktiv zuhört. Als Hilfe und Vorbereitung zeichnen alle in einem ersten Teil ihren Lebens-Zeitstrahl (*Life-Timeline*) mit den wichtigsten Ereignissen wie Geburt, Schule, Tod eines Geschwisters, gewaltvoller Streit mit den Eltern, erster Drogenkonsum, Krankheit, Missbrauch, etc. Diese Momente des sich Offenbarens (*outing*) und Mitteilens, unglaublich bewegende und oft tränenreiche Momente, beginnen und beschließen wir mit Gebet. Bibeltexte wie *Hab keine Angst, ich habe dich erwählt, du bist mein geliebtes Kind, ich kenne dich bei deinem Namen; ich habe dich je und je geliebt und*

dich zu mir gezogen aus lauter Güte, etc. werden den Einzelnen laut zugesprochen. Die Zuwendung und Liebe Gottes, die aus diesen Worten fließt, empfangen und erleben die Jugendlichen oft ganz konkret und wirkmächtig. Diese spirituell und emotional intensiven Momente nennt die Fachterminologie der säkularen Trauma-Arbeit „korrektive Gefühlserfahrungen“ (*corrective emotional response*). Wie Bobby und Rose haben in den letzten 20 Jahren Hunderte von jungen Menschen in den Freizeiten von ONESIMO und im anschließenden Reha-Programm Heilung und ein neues Leben gefunden. Gott ist gut! >>

Christian Schneider und seine Frau Christine lebten mit ihren Kindern über 9 Jahre in den Slums von Manila. Dem von ihnen gegründeten Hilfswerk ONESIMO stehen sie nach wie vor zur Seite. Die OJC begleitet und unterstützt diese Arbeit seit über 20 Jahren.



Blinde Krokodile

Ein Unternehmer steht im Wald

<< Christoph H.

<< Als Firma unternehmen wir jedes Jahr etwas, um unser 12-köpfiges Leitungsteam zu stärken: gehen in ein gutes Hotel, laden einen Coach ein oder machen einen schönen Ausflug. Nicht nur, um Spaß zu haben, sondern um etwas mitzunehmen. Das Erfahrungsfeld auf Schloss Reichenberg hatte ich mit meiner Frau, die die OJC schon länger kennt, privat besucht und es genossen, Menschen zu begegnen, die mit Herzblut hinter dem stehen, was sie machen und viel in die Räume, aber auch in Gastfreundschaft investieren. Das war mal was anderes, und das wollten wir als Team ausprobieren, auch wenn wir nur eine vage Vorstellung davon hatten, was da auf uns zukommt.

Im Nachhinein war es mit das Beste, was wir je gemacht haben. Und weil es unserem Team wirklich gutgetan hat, sind wir auch ein zweites Mal gekommen, obwohl die Anreise lang ist.

Die Unterkunft im OJC-Gästehaus war einfacher als sonst, aber die Einheiten im Erfahrungsfeld waren sehr professionell. Für den Teamtag bei unserem zweiten Besuch erwischten wir einen herrlichen sonnigen Tag. Wir gingen in den Wald und aus den neun Teilnehmern wurden zwei Teams gebildet, die mit verbundenen Augen von zwei verschiedenen Ausgangspunkten einen Zielpunkt quer durch den Wald ansteuern mussten. Sie durften den Weg vorher abschreiten, das letzte Stück allerdings nur noch aus einem gewissen Abstand ansehen und sich einprägen. Dann mussten alle an den Startpunkt zurück und es ging los. Das war eine Situation, die keiner von uns kannte und die wir als extrem empfanden. Ich meinte zuerst, das sei gar nicht so schwer, aber als ich dann die Augen verbunden hatte, dachte ich, dass das unmöglich zu schaffen sei. Ich hatte keine Orientierung mehr. Ähnlich ging

es anderen in den Teams. Wir wechselten uns mit der Leitung ab und jeder hatte die Gelegenheit, die anderen ein Stück weiter zu führen. Gemeinsam erinnerten wir uns an eingeprägte Wegmarken – und kamen so tatsächlich an. Ich habe für mich mitgenommen, dass wir ein super Team sind, dem ich total vertrauen kann, selbst wenn ich den Weg nicht sehe.

Mit Krokodilen spielen

Sehr eindrücklich war für mich die Aktion mit den „Krokodilen“. Der Eindruck, dass die Aufgabe nicht zu lösen ist, war bei diesem Spiel noch massiver. Dabei wurde mir klar, dass ich meinen Leuten viel mehr zutrauen kann, wenn es schwierig wird. Und ich habe verstanden, dass ich ihnen meistens viel zu wenig zutraue, denn wir haben auch das geschafft! Es ging weiter, als ich dachte, jetzt sei es zu Ende. Das war für mich ein Schlüssel: Die Leute wachsen in herausfordernden Situationen über sich hinaus und erbringen vierfache Leistung. Hier kam unsere Unterschiedlichkeit zum Tragen, so wie eine Menge von Eigenschaften und Begabungen, die im Arbeitsprozess eher untergehen. Auf einmal konnte man „sehen“, was für Typen zum Team gehören. Das war viel intensiver als in Kursen, in denen Berater ihr Wissen oder auch hilfreiche Kommunikationstechniken vermittelten. Wir haben einander von unerwarteter Seite erlebt, übten zu vertrauen und die innere Verbundenheit zu stärken. Menschen sind das Entscheidende in einem Unternehmen. Wenn Teams so gut funktionieren, dann muss ich mir weniger Sorgen um die Zukunft des Unternehmens oder überhaupt um unsre Gesellschaft machen.

Gewinnen und verstehen

Im Wald waren wir in zwei Teams aufgeteilt. Da ergab sich ein Wettbewerb zwischen den Gruppen, die – wie ich fand – eine gute, freudige Dynamik in die Sache brachte und eine massive Motivation, sich ins Zeug zu legen. Das sage ich als Mann. Männer wollen so etwas, die wollen sich messen, die wollen gewinnen, das macht riesengroßen Spaß.

Danach kam die Reflexionsphase. Da saßen wir am Waldrand in der Sonne und haben aufeinander gehört: Was ist da abgegangen? Was für Erkenntnisse können wir daraus ziehen? Was haben die Einzelnen erlebt und was bedeutet das für das Team? Auf dem

Weg zurück zum Schloss sollten wir je zu zweit konkret darüber reden, was wir in unser Unternehmen davon einbringen können. Dieser eine Teil war für mich, ehrlich gesagt, weniger hilfreich. Ich war noch total geflasht und hätte das Erlebte erst für mich selbst verarbeiten und einsortieren müssen, bevor ich es für andere in Worte fasse.

Im Vorgespräch mit den Erfahrungsfeld-Mitarbeitern hatten wir darüber geredet, dass es uns um das Team geht und der Glaube an Gott nicht das explizite Thema ist, und so war es denn auch. Als christliche Gemeinschaft öffnet ihr das Erfahrungsfeld für Gruppen von nah und fern, die gerne kommen, weil es sie stärkt, auch wenn sie nur ahnen, woran es liegt. Hat Gott die Menschen nicht so erdacht, dass es ihnen guttut, wenn sie gemeinsam hinbekommen, was allen dient? Ihr redet nicht ständig darüber, ihr macht das einfach. Und die Erfahrung zeigt, dass das, was wir tun, viel lauter redet als das, was wir sagen. Genau das habe ich bei euch erlebt. Ihr habt eure Botschaft in Taten kommuniziert, weniger in Worten, und das finde ich sehr gut.

Zurück in große Verantwortung

Als Geschäftsführer trage ich viel Verantwortung, aber ich trage sie gern. Vor uns liegen schwierige Zeiten, die Wirtschaft in Deutschland steuert auf eine Krise zu. Viele Firmen um uns beschäftigen Kurzarbeiter oder entlassen Mitarbeiter. Da sind wir als Fensterbauer durch die Klimaschutzdebatte noch relativ gut dabei. Angesichts der schwer absehbaren Entwicklungen und ihrer Auswirkungen ist es sehr spannend, plötzlich im Wald zu stehen und Spiele zu machen. Oder in eurem Gästehaus Tannenhof zu logieren, wenn wir sonst in Viersternehotels untergebracht sind. Als jemand, der in die Zukunft denkt und plant, bin ich ganz schön gefordert, wenn ich mit verbundenen Augen orientierungslos im Wald stehe und nicht weiß, wo ich hinlaufen soll. Dann ist es gut, wenn mich ein anderer an die Hand nimmt. Auch diese Erfahrung nehme ich mit. >>

Christoph H. ist Geschäftsführer eines mittelständischen Handwerksbetriebes in Süddeutschland.

Gleiches Blut und gleiche Tränen

Im Einsatz für Frieden
und Versöhnung im Irak

<< Michael Wolf





<< „Wir haben alle das gleiche Blut und die gleichen Tränen“, erläutert uns in Erbil der Erzbischof der chaldäischen Kirche von Mossul, Michael Najeeb. Er glaubt, dass Menschlichkeit tiefer verbindet als ethnische oder religiöse Zugehörigkeit und ist bereit, mit allen Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten. Seine Kirche in Mossul, der Hauptstadt der Ninive-Ebene, ist zerstört. Weil die Lage dort vor allem nachts noch sehr unsicher ist, residiert er in Erbil, 85 km von Mossul entfernt, und pendelt etwa wöchentlich, um nach den wenigen zurückgekehrten Familien seiner Kirche zu sehen.

Siebte Reise eines Teams der *ojcos-stiftung*

Eine Woche war ich mit Rahel Rasmussen und David Müller im Nordirak unterwegs, um unsere Freunde und Partner kennenzulernen, nachdem ich Ende 2021 die Verantwortung für die *ojcos-stiftung* und dieses besondere Projekt übernommen habe. Für David Müller, der seit Januar 2018 als politischer Fürsprecher für die Minderheiten im Irak von der *ojcos-stiftung* angestellt ist, war es die sechste Reise. Ich konnte nur staunen und mit Mühe verarbeiten, welche Bandbreite von Menschen wir getroffen haben. Alles Menschen, die sich für ihr Land und ihre Leute einsetzen und die David Müller in unermüdlicher Netzwerkarbeit kennengelernt und zum Teil als Freunde gewonnen hat. Unsere Absicht ist es, Menschen auf politischer Ebene im Irak und in Deutschland zu verbinden – *advocacy* – wie es neudeutsch heißt, um die Anliegen der irakischen Minderheiten in der Politik und der Öffentlichkeit in Deutschland bekannt zu machen und für ihren Schutz einzutreten. Dieses Engagement ist für die Verantwortlichen vor Ort überlebenswichtig. „Humanitäre Hilfe in Form von Hilfsgütern kommt von vielen Organisationen. Aber wir brauchen eure Fürsprache bei Euren Politikern und in der interna-

tionalen Gemeinschaft, damit unsere Regierung im Irak und die kurdische Regionalregierung gut mit den Minderheiten umgeht.“ Dieser Beistand gibt unseren Freunden Hoffnung und ermutigt sie in ihrem Engagement für ihr Land.

Das Miteinander stärken

Wir begegneten einfachen Priestern, evangelischen Gemeindeleitern, Erzbischöfen, einem Minister der kurdischen Regionalregierung, Abgeordneten im kurdischen und irakischen Parlament, Partnern von christlichen Hilfsorganisationen und mehreren Vertretern von inländischen Initiativen gegen Korruption, für Menschen- und Minderheitenrechte. Sie alle setzten sich mit bestem Willen für die Anliegen ihres Landes und den Aufbau eines gedeihlichen Miteinanders ein, obwohl sie oft genauso gut wie viele ihrer Landsleute im Ausland ein leichteres Leben führen könnten. Wir wollen sie zum Bleiben ermutigen, ihnen zuhören, sie miteinander in Verbindung bringen und, wo möglich, bei Politikern und Entscheidungsträgern in Deutschland auf sie aufmerksam machen. Durch unsere regelmäßigen Besuche zeigt sich, dass es inzwischen mehr solche Initiativen gibt, die Zusammenarbeit hat zugenommen, auch die sonst häufige Zerrissenheit der religiösen, konfessionellen und ethnischen Gruppen vermindert sich. Das ist ein Zeichen der Hoffnung und wurde uns auch vom Vertreter der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit GmbH (GIZ), der vor Ort im Bereich des zivilen Friedensdienstes tätig ist, bestätigt.

Die Begegnung mit dem eingangs erwähnten Erzbischof Najeeb, einem klugen und warmherzigen geistlichen Mann, machte uns die Zerrissenheit des Irak und die Zerrissenheit der christlichen Minderheit besonders deutlich. Auf der einen Seite hören wir von der Not vieler zerstörter Kirchen und Dörfer und vertriebener Menschen. Nur wenige kehren zurück, weil es keine Perspektive zum Leben gibt: „Hilfsgelder sind da, Häuser werden wieder aufgebaut. Aber wir brauchen Infrastruktur und Arbeitsmöglichkeiten, um leben zu können. Uns fehlen ausgebildete Leiter, die eine hoffnungsvolle Entwicklung in der Gesellschaft in Gang bringen können.“ Andererseits erleben wir einen lebendigen Zeugen für das Evangelium: „Die Wurzeln des Christentums hier sind immer noch lebendig und werden nicht sterben. Sogar junge Menschen haben einen starken Glauben. Die jungen Demonstranten

Vor dem kurdischen Religionsministerium mit Generaldirektor Khalid Jamal (2. von rechts) und dem Beauftragten für Religionsfreiheit Mariwan Naqshbandi (2. von links)



in Bagdad suchen nach einer echten Bestimmung als Menschen und nach einer Alternative. Etliche wollen getauft werden.“ Persönlich ergänzt er: „Wir fürchten uns nicht, wir haben Hoffnung, weil wir unsere Tradition haben, unsere Gebete und Freunde in der Welt. Wir wollen Botschafter der Hoffnung sein, denn alle Menschen brauchen Jesus. Auch Muslime brauchen Jesus. Deshalb haben wir eine Berufung hier; nicht um die Menschen zu bekehren, sondern um ihnen Zeugnis zu geben vom Leben mit Jesus.“

Beauftragter für Religionsfreiheit und Frieden

Beeindruckend war ein Besuch im Ministerium für religiöse Angelegenheiten. Der Direktor für christliche Angelegenheiten stellte uns einen wichtigen Mitarbeiter vor, der für Religionsfreiheit und sozialen Frieden zuständig ist. Es stellte sich heraus, dass er aus einer besonders strengen muslimischen Familie aus Halabdscha stammt, einer Stadt, die 1988 unter dem Regime von Saddam Hussein mit Giftgas angegriffen worden war. Er verlor bei diesem Angriff seinen Vater und weitere Mitglieder seiner Familie. Selbst ein Opfer von Hass und Gewalt ist er zu einem Fürsprecher für Religionsfreiheit und Verständigung geworden. Unser neuer Freund formulierte es so: „Führende Persönlichkeiten in den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen tragen eine große Verantwortung, dass Frieden zwischen ihnen werden kann.“ Solche Menschen wollen wir ermutigen und ihrem Anliegen eine Stimme geben, damit in diesem Land Verständigung und Versöhnung geschehen können. Es ist unsere Hoffnung und Überzeugung, dass die Region Kurdistan-Irak dafür ein Modell in der gesamten Region des mittleren Ostens sein kann. Deshalb ist es wichtig, wenn einzelne Persönlichkeiten mit Einfluss in diesem Bestreben unterstützt werden. Die deutsche Regierung und Öffentlichkeit kann dazu einen Beitrag leisten.

Bei unseren christlichen Partnern ...

Bei unseren christlichen Partnern von CAPNI und Life Agape erlebten wir herzliche Gastfreundschaft, sichere Begleitung, kompetente Beratung und großes Wohlwollen. Wir sind sehr dankbar für sie, ihre Hingabe und ihren selbstlosen Dienst. Das hat uns sehr geholfen, auch ihre Sorge um unsere Sicherheit, die darum zu keiner Zeit gefährdet war. Nur die Straßensperren wegen der Corona-Krise schränkten unsere Reisemöglichkeiten etwas ein. Wir erlebten, dass unser Bemü-

hen, mit Politikern in Kontakt zu kommen, auch für unsere christlichen Partner neue Horizonte eröffnet und sie sich dadurch über ihren humanitären und missionarischen Dienst hinaus mehr in der gesellschaftlichen Mitgestaltung einbringen können. Sie erleben, dass auch das ein Teil unseres Dienstes als Christen ist.

... und bei jesidischen Freunden

Zwei Tage und zwei Nächte waren wir Gäste in der Familie eines Mitgliedes der jesidischen Prinzenfamilie. Aus Mossul vertrieben, lebt er mit Frau und Kindern in einem sehr einfachen Haus. Er begleitete uns in dieser ganzen Zeit und teilte alles mit uns. Wir gewannen seltene Einblicke in die ansonsten sehr eigene und meist verschlossene Welt dieser Minderheit und sahen, welche gravierende gesellschaftliche Zurücksetzung sie erleiden. Bei unserem Besuch in ihrem wichtigsten Heiligtum in Lalish sahen wir, dass auch in dieser Kultur trotz aller Fremdheit Menschen Frieden, Zugehörigkeit, Nähe und Wohlergehen suchen. Auf meine Frage, was im Zentrum ihrer Religion steht, antwortete unser Gastgeber: „Es ist der Frieden, den wir alle suchen. Und vielleicht ist es gut zu wissen, dass von Jesiden noch nie ein Krieg ausgegangen ist.“ In dieser grundlegenden Menschlichkeit fühlen wir uns ihnen sehr verbunden.

Versöhnung und Barmherzigkeit

Die Reise war eine große Horizonterweiterung und Lernerfahrung – so viele Menschen mit unterschiedlicher religiöser und kultureller Prägung, mit verschiedenen historischen Erfahrungen zu treffen, wirkt auf das eigene Herz. Mir als Christ ist klar, dass Verständigung nur durch Versöhnung und Vergebung geschehen kann. Die leidvollen Erfahrungen, von denen wir hören, stellen eine Anfrage an meine eigene Versöhnungsbereitschaft. Welcher weitere Weg ist in dieser Gesellschaft zurückzulegen, wenn ich sehe, wie schwer es mir fällt, mich mit meinem Nächsten in der Gemeinschaft, in der Gemeinde, an der Arbeitsstelle, in der Familie zu versöhnen. Gut, dass wir mit Jesus einen Wegbegleiter haben, der unsere Herzen kennt und barmherzig mit uns und allen Menschen umgeht. >>

Hygieneschulung
im Kongo

Hilfe für unsere Freunde und Projektpartner weltweit

Liebe Freunde,

mit großer Sorge hören wir, wie einige unserer Projektpartner von der **Corona-Krise** betroffen sind. Besonders hart trifft es die Bevölkerung, die kaum angemessene hygienische Standards kennt und gewöhnlich von der Hand in den Mund lebt. Strikte Ausgangsbeschränkungen führen dazu, dass sie Hunger leiden.

Im Kongo hat unser Freund, der Parlamentsabgeordnete **Albert Baliesima** eine Initiative gestartet, um in der

Hauptstadt Kinshasa präventiv Hygieneschulungen anzubieten. Er schreibt: „Wir haben ein ökumenisches Team gegründet, um der Pandemie entgegen zu wirken.“

Wir wollen den Menschen die Liebe Gottes zeigen gerade in dieser schwierigen Situation. Es besteht Bedarf an Aufklärung und Schulung, Seife, Desinfektionsmittel und Masken.“ Im Rahmen der **OJC-Weihnachtsaktion** möchten wir unseren Partnern in der Welt ermöglichen, dass sie den Menschen in ihrem Umfeld direkt und unmittelbar helfen können. Neben Präventionsmaßnahmen geht es auch um Versorgung von akut betroffenen Menschen ohne soziale Absicherung. Ihre Hilfe kommt an!

Volksbank Odenwald

IBAN: DE 37 5086 3513 0000 0170 00

Verwendungszweck: Weihnachtsaktion Corona-Hilfe

Finanzen

Liebe Freunde,

dankbar schauen wir auf das Ergebnis des 1. Quartals 2020, das zwar negativ, aber im Rahmen unserer Planung ausgefallen ist. Dies ist nur durch Ihre großzügige Unterstützung möglich, wir danken Ihnen von Herzen und loben Gott für seine Treue!

Im Blick auf die Corona-Krise haben wir momentan noch keinen Mangel. Die Spenden sind stabil geblieben, das ist für uns ein großes Geschenk und eine echte Ermutigung! Diese Situation kann sich schnell ändern, bitte bleiben Sie uns treu.

Im März sind bereits die ersten Einnahmen in den Zweckbetrieben weggefallen, das wird im April noch gravierender. Deshalb haben wir Kurzarbeit für unsere Mitarbeitenden in Gästehäusern, Tagungsstätte, Café, Erfahrungsfeld und Reisedienst angemeldet. Wir werden unsere Ausgaben systematisch prüfen und im Rahmen des Möglichen Sparmaßnahmen vornehmen. Momentan weiß niemand, wie sich die Situation in Deutschland und weltweit entwickelt. Auch wir sind herausgefordert, unser Vertrauen auf Gott zu setzen und beten um Schutz und Bewahrung für Sie und uns. Wenn es Ihnen möglich ist, mit uns und unseren Projektpartnern in der Welt (s.o.) zu teilen, wäre dies eine große Hilfe!

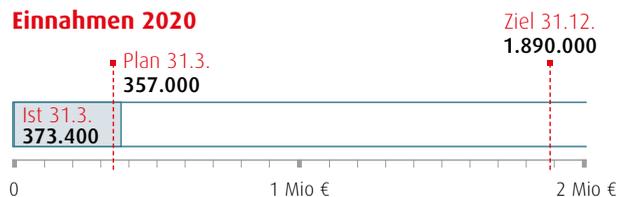
Uns wird wieder sehr bewusst, dass ein Satz aus unseren Anfängen weiterhin hochaktuell ist: Das Beste an der OJC sind unsere Freunde!

So grüßen wir Sie hoffnungsvoll und wünschen Ihnen Gottes reichen Schalom in allen Fragen und Herausforderungen.

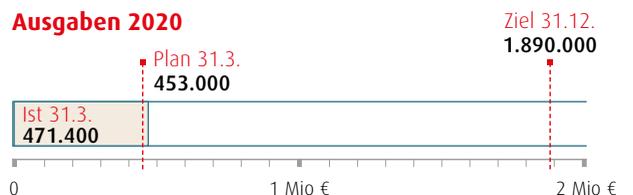
Günter Belz (*Schatzmeister*)

Ralf Nölling (*Geschäftsführer*)

Einnahmen 2020



Ausgaben 2020



Ergebnis

-98.000 €

Online Spenden

Hier können Sie online
mit PayPal spenden:
www.ojc.de/spenden



OFFENSIVE JUNGER CHRISTEN

WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

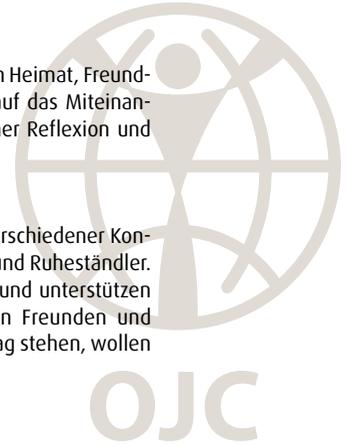
setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern. Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein.



WEGE ZUR OJC

Zentrale: Helene-Göttmann-Str. 22 | 64385 Reichelsheim | Tel.: 06164 9308-0 | reichenberg@ojc.de
Ansprechpartner für Ihre Anliegen:

<p> für den Kontakt zur Leitung:</p> <p> Konstantin Mascher Prior 06164 9308-219 leitung@ojc.de</p> <p> Ralf Nöling Geschäftsführer 06164 9308-222 noelling@ojc.de</p> <p>für die Partnerprojekte weltweit:</p> <p> Frank Paul 0151 50913816 frank.paul@ojc.de</p> <p>alles zu OJC unterwegs:</p> <p> Melanie Ferger 06164 9308-0 unterwegs@ojc.de</p> <p>rund um die ojcos-stiftung:</p> <p> Michael Wolf 06164 9308-319 wolf@ojcos-stiftung.de</p>	<p> für alle am DJG (Institut) Interessierten</p> <p> Jeppe Rasmussen 06164 9308-229 institut@dijg.de</p> <p>für Fragen zu FSJ und BFD:</p> <p> Gerlind Ammon-Schad 06164 9308-0 freiwillig@ojc.de</p> <p>für den Kontakt zum Haus der Hoffnung in Greifswald:</p> <p> Daniel Schneider Burgstraße 30 17489 Greifswald 03834 504092 daniel.schneider@ojc.de</p> <p>für Schloss Reichenberg mit Café:</p> <p> Zentrale Schloss 06164 9306-0 schloss@ojc.de</p>	<p> für alle, die eine Frage an die Redaktion haben:</p> <p> Birte Undeutsch 06164 9308-318 redaktion@ojc.de</p> <p>für alle, die etwas bestellen möchten:</p> <p> Dorothea Jehle 06164 9308-320 versand@ojc.de</p> <p>für alle Anfragen zur Buchhaltung:</p> <p> Martin Richter 06164 9308-314 buchhaltung@ojc.de</p> <p>für alle, die uns besuchen möchten:</p> <p> Claudia Groll Gästehaus Tannenhof 06164 9308-231 tannenhof@ojc.de</p> <p> Monika Wolf REZ + Seminare 06164 55395 tagungen@ojc.de</p> <p> Heidi Sperr Auszeitgäste 06164 913658 auszeit@ojc.de</p>
---	--	--



**Brennpunkt
Seelsorge 1/2020
Von AnFANG an**

Wer neu anfangen will, braucht Mut, Entschiedenheit – und ein Ziel, für das es sich lohnt. Die Beiträge in dem Heft reden über den Anfang, der in der Schöpfung gelegt ist und den Neuanfang, der nötig ist und neue Horizonte öffnet. Sie können dieses Heft bestellen oder sich gleich für ein Abonnement entscheiden (zweimal jährlich, kostenlos).

E-Mail: versand@ojc.de
Tel.: 06164 9308-320



Freie Stellen ab September 2020

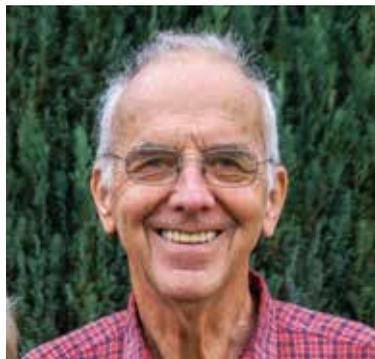
**Freiwilliges Soziales Jahr/
Bundesfreiwilligendienst in der OJC**

Dich erwartet

- gemeinsames Leben und Arbeiten mit anderen Freiwilligen hautnahes Erleben und Ausprobieren, wie Glaube gelingen kann
- Orientierung in persönlichen Lebensfragen und gesellschaftlicher Teilhabe,
- Begleitung durch erfahrene Mentoren.

Mehr unter:
www.ojc.de/Begegnung
E-Mail: bewerben-freiwillig@ojc.de

**E
WS**



Unsere Pioniere sind 80 geworden!

1968 begann das Experiment der OJC mit einem Ehepaar und einer Handvoll junger Menschen, die gefragt hatten: Wie kann ich als offensiver junger Christ heute leben und die Welt um mich herum mitgestalten? Zu den Pionieren der ersten Jahre gehörten **Hermann Klenk** und **Dierk Hein**, die mit ihren Familien den Alltag mit den Jahresmannschaften gestalteten im Rhythmus von Gebetszeiten und praktischer Arbeit. Viele Jahre auf verschiedenen Baustellen; im Gäste- und Tagungsbetrieb und mit Bauamps im In- und Ausland. Eine große Herausforderung war die Renovierung von



Schloss Reichenberg (1979-2019) mit der Michaelskapelle, deren Glocke weit über Reichelsheim zum Gebet ruft. Ende der 80er Jahre stießen **Sieglinde und Jochen Hammer** aus Kiel dazu. Ihr Schwerpunkt war der Aufbau des Reichelsheimer Europäischen Jugendzentrums.

Im letzten Mai sind **Dierk** und im Januar **Hermann** und **Sieglinde 80 Jahre** geworden. Sie haben die lange getragene Verantwortung in die Hände der Jüngeren übergeben. Und genießen heute nur noch ihren Ruhestand? Nicht ganz. Hermann und

Jochen haben noch die Planung, Finanzierung und den Bau unseres Mehrgenerationenhauses gestemmt, mit Friederike und Sieglinde an ihrer Seite. Das will, auch nach der Fertigstellung (2017), mit einem großen Garten und vielen Aufgaben erhalten werden.

Dierk unterstützt zusammen mit seiner Frau Ursula seit Jahren ihre Tochter, mit deren Familie sie in Hamburg Haus und Garten und viele Aufgaben teilen.

Wir danken allen dreien von Herzen für ihr Leben im Dienst des himmlischen Königs!



Was das *Erfahrungsfeld* **SCHLOSS REICHENBERG** zu bieten hat

DER AKTIVE SONNTAGSAUSFLUG

Für Einzelgäste, kleine Gruppen und Familien. Stationen und Aktionen ganz in eigener Regie erkunden. In Innenräumen und Außengelände entdecken, staunen, lernen. Wasser-Klang-Installation, Rittersaal, Verlies, Gewölbekeller, u. v. m.

Zweimal im Monat sonntags
von 14:30 bis 18:00 Uhr.
Keine Anmeldung erforderlich.

TEAMTAG AUF SCHLOSS REICHENBERG

Intensives Training mit erlebnispädagogischen Methoden und Aktionen, die wir individuell abstimmen auf die Ziele und Interessen der Gruppe. So wird der Zusammenhalt im Team gefördert und der besondere Beitrag der Einzelnen sichtbar. Vertiefende Reflexionszeiten sorgen für Nachhaltigkeit der Erfahrungen.

Zielgruppen: Kirchenvorstände und Gemeindeführungen, Betriebe und Arbeitsteams, Kollegien, Gemeinschaften u. a.

Zeit: ca. 5 Stunden reine Seminarzeit
Gerne erstellen wir für Sie ein individuelles Angebot.

ERLEBNISFÜHRUNG FÜR GRUPPEN

Nach individueller Terminvereinbarung. Als Gruppe unter Anleitung aktiv werden. Die alte Burg kennenlernen und bei gemeinsamen Aktionen das Miteinander beleben.

FÜR KONFIRMANDEN

Der Konfitag auf Schloss Reichenberg will mit erlebnispädagogischen Aktionen die Gemeinschaft in der Konfigruppe stärken. Zugleich geht es um Erfahrungen mit einem persönlichen und lebensnahen Glauben.

FÜR SCHULKLASSEN

Halbtagesprogramme für soziales Lernen. Bei erlebnispädagogischen Aktionen einüben, was der Atmosphäre in der Klasse guttut: Respekt, Zusammenarbeit, gegenseitige Wertschätzung und Vertrauen. Und dabei viel Spaß haben. So lernt es sich doppelt gut! Für Klassen aller Schulformen und Jahrgänge geeignet.

KONTAKT

Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg
Postfach 1220, 64385 Reichelsheim
Telefon: 06164 / 9306-0
E-Mail: erfahrungsfeld@ojc.de
Web: www.schloss-reichenberg.de



Bitte informieren Sie sich auf der Webseite zum aktuellen Stand der Beschränkungen durch die Corona-Krise! www.ojc.de/veranstaltungen



OJC Gottesdienste im REZ, 11 Uhr

21. Juni (Schloss) | 20. Sept. | 1. Nov. | 6. Dez.



OJC Veranstaltungen in Reichelsheim

JUNI 2020

5.-6. Vier Schritte zur Einmütigkeit Online-Seminar

Gemeinsam entscheiden – aber wie?
Mit **Konstantin Mascher** und **Hanne Dangmann**

20. 10 Jahre Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Von 14.30 – 19 Uhr laden wir ein zu offenen Stationen und allem, was dann möglich sein wird. Keine Anmeldung erforderlich. Eintritt frei.

21. 11.00 Uhr Open-Air-Dankgottesdienst im Schloss

Bitte informieren Sie sich kurzfristig unter www.schloss-reichenberg.de.

AUGUST 2020

10.-16. Schöpferisch leben Studienwoche mit Kopf, Herz und Hand

OKTOBER 2020

31. Seminartag: Kommunikation mit Menschen aus Schamkulturen mit **Doris Lenhard**



OJC Veranstaltungen in Reichelsheim

NOVEMBER 2020

- 6.-8. **Ehemaligentreffen** – für alle, die mindestens ein halbes Jahr ihr Leben mit uns geteilt haben
- 20.-22. **Maß halten: der Weg des Bieres – der Weg des Mannes**
Bierbrauen und Selbsterkenntnis über zwei Wochenenden.
Fortsetzung 22.-23.1.2021

DEZEMBER 2020

5. **Oasentag: Impuls zum Advent**
Ein Tag zur persönlichen Stille

Anmeldung:
Monika Wolf • Tel. 06164 55395
E-Mail: tagungen@ojc.de



OJC Seminare in Greifswald

JULI 2020

- 20.-26. **Sommerfreizeit Bibel & Meer**
mit **Maria Kaißling** und **Michael & Luise Wacker**

AUGUST 2020

- 21.-23. **Glauben mit Leib und Seele**
In Tanz und Bewegung die Bibel erleben, Seminar für Frauen mit **Ursula Räder** und **Christine Klenk**



OJC Seminare in Greifswald

OKT/NOV/DEZ 2020

- 9.-11.10. **Seminar für biblische Seelsorge, Teil 1**
Wie der Mensch zum Menschen wird
Teil 2 vom 6.-8. Nov.,
Teil 3 vom 4.-6. Dez

OKTOBER 2020

- 22.-25. **Männerseminar**
mit **Rudolf Böhm**, **Daniel Schneider** und **Michael Wacker**

Info und Anmeldung:
OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen • Tel. 03834-803 30 • E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de • www.weitenhagen.de



Sonstige Termine

OKTOBER 2020

- 9.-11. **Aus der Quelle schöpfen**
In Tanz und Bewegung die Bibel erleben
Seminar für Frauen im Haus Reudnitz mit **Ursula Räder** und **Anne-Katrin Loßnitzer**
07987 Mohlsdorf-Teichwolframsdorf
Info: www.haus-reudnitz.de

NOVEMBER 2020

18. **Als Single glücklich leben**
Seminar für Single-Männer und -Frauen mit **Ursula Räder** und **Jochen Kehr**,
32257 Bünde. Info: www.live-gemeinschaft.de



WIR WOLLEN
**ORTE
SCHAFFEN
HELFFEN,**
VON DENEN DER
HELLE SCHEIN DER
HOFFNUNG
IN DIE DUNKELHEIT
DER ERDE FÄLLT.

Friedrich von Bodelschwingh